

Er scheint täglich außer Sonntag.  
Fussloch Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenspreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Reklamzeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postfach 1010: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 202 bis 207

## Richter vor dem Gericht.

### Hoffmann und Kölling als Angeklagte.

Vor dem großen Disziplinarssenat beim Kammergericht begann heute morgen die im April v. J. verurteilte Disziplinarverhandlung gegen die Magdeburger Richter Hoffmann und Kölling.

Wie erinnerlich, hatte der Disziplinarssenat beim Oberlandesgericht Raumburg den Landgerichtsdirektor Hoffmann zur Strafverurteilung und 200 M. Geldstrafe und den Untersuchungsrichter Kölling zu einem Verweis verurteilt. Gegen dieses Urteil war sowohl von dem Generalstaatsanwalt als auch von den beiden Richtern Berufung eingelegt worden. Die erste Berufungsverhandlung vor dem Kammergericht mußte am dritten Tage abgebrochen werden, da beide Angeklagte erklärten, daß sie nach wie vor trotz des Magdeburger Urteils von der Mitschuld des Fabrikanten Haas an der Ermordung des Buchhalters Helling überzeugt sind. Sie seien zu den ihnen zur Last gelegten Handlungen durch die „Amtsanweisung“ des Oberpräsidenten Hörning und des Leiters der Landesstriminalpolizei Dr. Weiß gezwungen worden. Als Köllings Verteidiger zum Beweis der Mitschuld des Haas gar die Verlesung des Berichtes des Gnadenbeauftragten verlangte in der deutlich erkennbaren Absicht, auf diese Weise den ganzen Fall Haas-Schröder einseitig aufzuräumen, beschloß der große Disziplinarssenat, die Verhandlung zu verlagern, um einerseits dem Angeklagten Kölling die Möglichkeit zu gewähren, seine Anschuldigungen gegen Haas schriftlich niederzulegen und andererseits dem angegriffenen Oberpräsidenten Hörning und Dr. Weiß Gelegenheit zu geben, sich zu den Angriffen Hoffmanns und Köllings zu äußern.

Der Berichterstatter des großen Disziplinarssenats hat in der Zwischenzeit als beantragter Richter über die Verdächtigungen der Herren Hoffmann und Kölling eingehende Erhebungen vorgenommen. Wie nicht anders zu erwarten, haben sich keine neuen Tatsachen ergeben. Das Urteil des Magdeburger Gerichts, das Schröder für den Alleinschuldigen an Helling's Tode erklärt und Haas reiflos rehabilitiert hat, steht selbstverständlich unangefochten da. Wie konnte das auch anders sein, nachdem der Mörder Schröder ein volles Geständnis abgelegt und auch in der Gerichtsverhandlung bestätigt hatte, daß Haas nie etwas mit ihm zu tun gehabt habe. Das alles war auch Hoffmann und Kölling bekannt, als sie in der ersten Verhandlung im Mai unerwartet mit ihren neuen Verdächtigungen hervortraten.

Auch diesmal führt Kammergerichtspräsident Liggens den Vorsitz. Die Anklage gegen Kölling geht dahin, daß er in mehreren

#### Presseveröffentlichungen gegen die Staatsbehörden

und ihnen angehörige Beamte nachweislich falsche Vorwürfe erhoben und durch die gleichen Veröffentlichungen den Behördenkreisläufen aufs neue entlastet zu haben; ferner soll er bei Führung der Voruntersuchung sich nicht nur von sachlichen Interessen haben leiten lassen, sondern auch unbeteiligten Personen einen Einfluß auf den Gang der Untersuchung gestattet haben; schließlich werden ihm formelle Verstöße gegen die Strafprozeßordnung zur Last gelegt.

Dem angeklagten Landgerichtsdirektor Hoffmann wird vorgeworfen, daß er unter Mißbrauch seines Amtes den Untersuchungsrichter Kölling beraten und auch unzulässig beeinflusst habe, obgleich er ihm gegenüber die Beschwerdestanz darstellte; daß er ferner in zwei Veröffentlichungen Angriffe gegen die Staatsbehörden sich zuschulden kommen ließ und seine Pflicht der Amtsoverschwiegenheit verletzte. Es wird ihm außerdem vorgeworfen, daß er unter Mißbrauch seiner Amtseigenschaft als Vertreter des Landgerichtspräsidenten dritte Personen veranlaßt habe, Kölling in seinem Kampf gegen die Verwaltungsbehörde zu unterstützen.

Das 100 Seiten umfassende Urteil erster Instanz, das übrigens

#### schwere Angriffe gegen hohe Verwaltungsbeamte

enthält, wird, ebenso wie in der ersten Verhandlung, stückweise verlesen. Zu jedem einzelnen Abschnitt geben die Angeklagten ihre Erklärung.

Der große Disziplinarssenat hat übrigens die Anklage gegen Kölling dahin erweitert, daß er

#### aus Eigenfinn die Mitarbeit des Berliner Kriminalbeamten abgelehnt,

aus Starrsinn an der Schuld Haas' festgehalten und die Untersuchungsergebnisse des Berliner Kommissars außer acht gelassen habe.

Senatspräsident Krey erstattet dem Disziplinarssenat Bericht. Zunächst steht zur Verhandlung ein Abschnitt aus Köllings Brief an den Magdeburger Polizeipräsidenten Menzel, in dem die Einstellung des

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

### Amanullahs Nachfolger



Auf Amanullah folgt sein Bruder Inayatullah, der mit seiner Familie auch einen „reformistischen“ Eindruck macht.

## Täglich 1200 Grippemeldungen.

### Geringe Abnahme in Berlin.

Das Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin teilt mit:

Am 14. Januar 1929 kamen in den städtischen Krankenanstalten und einigen nicht städtischen Anstalten insgesamt 190 Grippekranken zur Aufnahme. Wieder ein Fünftel der aufgenommenen Kranken hatte eine Lungenentzündung. Die täglichen Krankmeldungen an Grippe bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse halten sich in den letzten Tagen um 1200 herum. Das bedeutet eine geringe Abnahme gegenüber den Zahlen der vorherigen Tage. Eine Neigung zum Rückgang der Erkrankung ist daraus aber noch nicht deutlich zu erkennen.

### Die Regierungsräte unschuldig?

#### Zur Bestechungsaffäre im Reichsenfschädigungsamt.

Die beiden Regierungsräte aus dem Reichsenfschädigungsamt, die unter dem Verdacht stehen, amtliches Material an den Direktor einer Versicherungs-Gesellschaft weitergeleitet zu haben, um diesem die Möglichkeit zu schaffen, Geschäfte mit Geschädigten zu machen, sind von der Staatsanwaltschaft eingehend vernommen worden. Beide bestreiten ebenso wie der Direktor der Versicherungs-Gesellschaft, sich irgend wie schuldig gemacht zu haben. Die Beteiligten geben vielmehr an, daß sie in einer Berliner Zeitung ein Inserat gelesen hätten, in welchem die Gesellschaft Vertreter für das Versicherungsgeschäft gesucht hätte. Da die beiden Regierungsräte mit ihrem baldigen Abbau rechnen mußten, hätten sie sich schriftlich um Vertreterposten beworben und dann mündlich mit dem Direktor B. verhandelt. Dabei sei auch zur Sprache gekommen, daß das Reichsenfschädigungsamt bzw. das Reich es veräumt hätten, eine Kreditorgani-

sation zu schaffen, mit deren Hilfe die Geschädigten in den Besitz von Bargeld schnell und ohne große Provisionszahlungen kommen könnten. Die beiden Beamten hätten dann der Versicherung Namen von Geschädigten genannt, und auf Grund dieser Kenntnis ist die Versicherungs-Gesellschaft dann an einzelne Personen herangetreten. Ein Geschäftsabschluss sei jedoch angeblich nicht zustande gekommen. Die Betroffenen bestreiten, daß sie eine Provision für diese Tätigkeit erhalten hätten, und es sei ihnen auch keine feste Zusage gemacht worden, daß sie später bei der privaten Gesellschaft angestellt werden würden.

### Auto auf dem Bürgersteig.

#### Zwei Frauen überfahren. — Der Chauffeur gestrichelt.

Durch das rücksichtslose Fahren eines Chauffeurs wurde heute mittag an der Ecke Hohenhausen- und Eisenacher Straße in Schöneberg ein schweres Straßenunglück verursacht, bei dem zwei Passantinnen lebensgefährliche Verletzungen erlitten.

Der Chauffeur eines Privatautos, der in sehr schnellem Tempo trotz des vereisten Fahrweges die Hohenhausenstraße hinaufkam, geriet beim Einbiegen in die Eisenacher Straße ins Schleudern und fuhr in voller Fahrt auf den Bürgersteig. Zwei Frauen, die 62jährige Margarethe Liebig aus der Eisenacher Straße 16 und die 62jährige Witwe Ida Kadday aus der Goltzstraße 35, die in dem Augenblick die Unfallstelle passierten, wurden überfahren und litten mit schweren Verletzungen bewußtlos liegen. Der rücksichtslose Chauffeur, dessen Auto noch beim Anprall gegen den Straßennast beschädigt wurde, suchte, ohne sich um die verletzten Frauen zu kümmern, sein Heil in rasender Flucht. Er entkam unertornt.

Die Verunglückten wurden in das Augusta-Viktoria-Krankenhaus übergeführt, wo die Verletzungen inneren Verletzungen schwere Arm- und Beinverletzungen feststellten. Die Kriminalpolizei hat die Ermittlungen nach dem Tüchtigen, der das Unglück verschuldet, aufgenommen.

### Großfeuer in Reinickendorf. Gasexplosion im Ruhrgebiet.

Berichte 2. Seite



# Prozeß Hoffmann-Rölling.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Disziplinarverfahrens gegen Tenholt gefordert wird. Bei dieser Gelegenheit rüft der Berichterstatter den Gesamtkomplex Schröder-Haas auf und schildert ausführlich, wie der Buchhalter Helling verschwand, wie Schröder verhaftet wurde, wie er unter Tenholts Einfluß Haas beschuldigte und immer mehr Beute in das Verfahren verwickelte. Ferner wie der Untersuchungsrichter Rölling durch sein Verhalten den Behördenstreit entfachte, und wie es schließlich gemissermaßen zum

## Justizputsch gegen die republikanische Verwaltung

tam. Besonders unterstrichen werden vom Berichterstatter die Episoden, die für die Beurteilung der Gutgläubigkeit Röllings hinsichtlich Haas' Schuld von Bedeutung sind. Kammergerichtsrat Kell hat nämlich im Auftrage des großen Disziplinarsenats selbständige Ermittlungen vorgenommen und den Oberpräsidenten Hörsing, den Magdeburger Polizeipräsidenten Menzel, den Vizepräsidenten Dr. Weiß und den Kriminalkommissar Buchdorf vernommen.

Besondere Bedeutung hat z. B. die Frage, ob es richtig sei, daß Rölling erst durch Buchdorfs Bericht von der Möglichkeit erfahren habe, daß Helling's Leiche in dem Schröder'schen Hause vergraben sei; ferner, ob Rölling tatsächlich über den Besuch Tenholts und Schröders im sächsischen Konsulat kein Protokoll aufgenommen und dadurch die Aussage Schröders zu Haas' Ungunsten gefälscht habe.

Zu dem ersten Punkte, seinem Brief an den Polizeipräsidenten, gibt Rölling Erklärungen. Seine erste Aussprache mit Buchdorf sei freundschaftlicher Natur gewesen. Er habe seine Mitarbeit nicht abgelehnt, sondern ihm einen Sonderauftrag erteilt. In höchstem Maße überrascht sei er gewesen, als er am 10. Juli durch Schröders Schwester erfahren habe, daß Buchdorf gemeinsam mit Rechtsanwalt Braun eine Durchsuchung des Schröder'schen Hauses vorgenommen habe. Damit habe der Konflikt begonnen.

Der Vorliegende, Kammergerichtspräsident Tigges, hält Rölling vor, daß er auf der Konferenz beim Generalkaassanwalt, der auch der Vizepräsident Weiß beigewohnt hatte, sich bereit erklärt habe, mit zwei neuen Berliner Herren zusammenzuarbeiten, ganz überraschenderweise aber gleich darauf sein Einverständnis zurückgezogen habe. Rölling gibt auch darüber eine ausführliche Erklärung.

Besonders auffallend erscheint in der heutigen Disziplinarverhandlung die ganz außerordentliche Beibehaltung des Untersuchungsrichters Rölling. Er verteidigt sich mit großer Redegewandtheit und viel Temperament, ganz im Gegensatz zu seinem Verhalten während der ersten Disziplinarverhandlung. Damals erklärte er, daß er sich mündlich über die Verdachtsmomente, die er gegen Haas heute noch habe, nicht aussprechen könne, da er nicht über die erforderliche Redegewandtheit verfüge. Seine heutige Verteidigung widerlegt diese Behauptung. Entweder hatte Rölling Grund, damals mit der Sprache zurückzuhalten, oder sein Gesundheitszustand hat sich derart gebessert, daß er heute ein ganz anderes Bild bietet als bei der ersten Berufungsverhandlung.

## Frankreich und Pierpont Morgan.

### Mobilisierungsaussichten ungünstiger beurteilt.

Paris, 15. Januar. (Eigenbericht.)

Die Teilnahme der amerikanischen Sachverständigen Owen Young und Pierpont Morgan an der Sachverständigenkonferenz dürfte dieselben Meldungen aus Washington zufolge nunmehr als gesichert gelten. Morgan gilt als einer der am meisten an Europa interessierten Finanzmagnaten Amerikas. Im Zusammenhang mit der Bezeichnung der amerikanischen Sachverständigen wird in hiesigen Finanz- und politischen Kreisen stärker das Problem der Aufnahme deutscher Reparationsobligationen durch den amerikanischen Markt erörtert, und man zeigt sich in dieser Hinsicht gegen früher wesentlich pessimistischer. Man gibt sich darüber Rechenschaft, daß höchstens mit der Aufnahme eines Teils deutscher Obligationen gerechnet werden kann, wodurch etwa 1 bis 1½ Milliarden Dollar erzielt würden, die nach hiesiger Auffassung am besten zum Rückkauf der letzten 25 bis 30 Anleihen der alliierten Staaten verwendet würden. Der gesamte Tilgungsplan der deutschen und interalliierten Schulden würde sich dadurch um etwa 30 Jahre reduzieren. Daneben wird gleichfalls die Frage einer teilweisen Unterbringung deutscher Reparationsobligationen in den alliierten Ländern erörtert. Für Frankreich käme etwa ein Umtausch der noch laufenden Bonds der nationalen Verteidigung gegen deutsche Reparationsobligationen in Betracht.

## Siberis Rücktrittsabsichten.

Paris, 15. Januar.

„Chicago Tribune“ meldet aus Washington, daß man dort annehme, daß die Wahl Morgans zu einem der Sachverständigen so gut wie vollständig aus Bemühungen Pariser Siberis in letzter Stunde zurückzuführen sei, der als Generalagent für die Reparationszahlungen zurücktreten werde, um in die Firma Morgan u. Co. einzutreten.

## Schlesien versinkt im Schnee.

### Im Kreis Liegnitz eineinhalb Meter Schneehöhe.

Breslau, 15. Januar.

Der in den vergangenen Tagen herrschende starke Sturm hat in der näheren und weiteren Umgebung von Breslau große Schneeverwehungen verursacht. Besonders schwer ist der Landkreis Breslau betroffen. Auch im Kreis Schweidnitz sind infolge der Schneeverwehungen zahlreiche Verkehrsstörungen eingetreten. So lagen in den Zufahrtsstraßen von Schweidnitz nach Gräblich viele Personentransportwagen fest. Auch die Postautos von Ploßendorf nach Weiskirchdorf und Schweidnitz sowie von Röllchen nach Reichenbach und von Rimpfisch nach Bangschersdorf konnten nicht verkehren. Aus dem Culengebirge werden ebenfalls zahlreiche Schneeverwehungen gemeldet. Aus Liegnitz hört man, daß an vielen Stellen der Kreisstraßen die Schneehöhe bis zu 1½ Meter hoch sei. Zwei Schneepflüge sind dauernd damit beschäftigt, die Straßen freizuhalten. Trotzdem mußten viele Personentransportwagen aus dem Schnee herausgeschafft werden.

## Steinende Temperaturen und Schnee in Oberbaden.

Der starke Frost hat, wie aus Freiburg i. B. gemeldet wird, nunmehr auch in Oberbaden nachgelassen, und bei steigenden Temperaturen sind Reuschenefälle eingetreten, auf dem Hochschwarzwald bis zu 15 Zentimetern, so daß die Schneedecke dort annähernd 1 Meter beträgt. Auch in den Tälern und in der Rheinebene schmilzt es jetzt weiter.

# Großfeuer in Reinickendorf-West.

## Mehrere Wohnhäuser in Gefahr.

Ein Großfeuer beschäftigte in der vergangenen Nacht ein starkes Feuerwehraufgebot in der Schillingstraße 27/28 zu Reinickendorf-West. Der Lagerplatz einer Holzgroßhandlung wurde zum größten Teil eingeebnet. Durch die ungewöhnliche Strahlentzettelung kamen die dem Platz gegenüberliegenden Wohnhäuser in Gefahr. Nur der umsichtigen Leitung der Feuerwehr ist es zu verdanken, daß ein Unglück im letzten Augenblick verhütet wurde. Insgesamt mußten zehn Schlauchleitungen größten Kalibers in Tätigkeit gesetzt werden, um das Feuer in stundenlangem, angestrengter Arbeit niederzukämpfen.

Der Holzlagerplatz gehört der Großhandlung Meyer. In mehreren großen 60 bis 70 Meter langen Schuppen lagerten dort große Bestände von Kupf- und Bauholzern. Gegen 4½ Uhr wurden Bewohner eines Hauses, das vis à vis dem Platz liegt, durch einen starken Feuerchein aus dem Schlaf geschreckt. In der Mitte des Platzes stand ein Lagerstuppen in hellen Flammen;

### eine fast zwanzig Meter hohe Feuerbahn

erleuchtete die nächste Umgebung taghell. Die Reinickendorfer und Wittenauer Feuerwehr eilte auf den Alarm sofort an die Brandstätte. Das Feuer hatte in der Zwischenzeit jedoch einen so großen Umfang angenommen, daß die Berliner Wehr um Hilfeleistung angerufen wurde, die alsbald mit drei Zügen unter Leitung des Baurates Zilius anrückten.

## Familientragödie in Würzburg.

### Eine Mutter mit zwei Kindern durch Gas vergiftet.

Würzburg, 15. Januar.

Als der Geschäftsführer des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Ortsgruppe Würzburg, Huber, gestern Abend nach Hause kam, fand er in der Küche seiner Wohnung seine 33jährige Frau und seine zwei Söhne im Alter von 4 und 6 Jahren durch Gas vergiftet. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Nach den bisherigen Feststellungen liegt ohne Zweifel ein Unglücksfall vor. Die Frau saß in der Nähe des Gasherdes auf einem Stuhl. Sie hatte anscheinend Zeitung gelesen, da Zeitungsbücher vor ihr auf dem Boden lagen; die beiden Kinder hatten offenbar auf dem Boden gespielt.

## Es war nicht das erstemal!

### Der Trid der Lisa Mayer.

Wie jetzt bekannt wird, hat die Wiener Dirigentin Lisa Maria Mayer den Trid, den sie zusammen mit ihrem famosen Gatten, Herrn Gaberl, in der Berliner Philharmonie annahm, nicht zum ersten Mal versucht. Kurz vor ihrer Reise nach Berlin veranstaltete die Dirigentin im Großen Musikvereinsaal in Wien ein Konzert, und, siehe da — auch damals ereignete sich in einer großen Wiener Zeitung eine Anzeige, in der die „intelligente hübsche Tochter eines Industriellen“ mit den prächtigsten, genau dargestellten Eigenschaften und einem sehr dicken väterlichen Geldbeutel männliche Bekanntheit suchte. Dieses Mal sollte es sich freilich nicht, wie in Berlin, gleich um eine solide bürgerliche Ehe, sondern nur um eine „gute Kameradschaft“ handeln. Ob dieser feine Unterschied ein Kompliment für die nach der Ansicht des Hirsannoncenenkonferenzorgans Gaberl-Mayer offensichtlich größere Solidität der Berliner sein soll, bleibe dahingestellt. In Wien meldeten sich, ganz wie bei uns, mehr als 100 Kameradschaftslustige, und auch sie erhielten ein Schreiben, in dem sie zu einem Steidlchein in dem Großen Musikvereinsaal während des Konzertes der Lisa Maria Mayer gebeten wurden. Nach der ersten Pause ist der vorher gut besuchte Saal freilich halb leer gewesen. Die Wiener hängten nicht, wie die Berliner, ihre Blamagen ab die große Glorie.

Man mag über das Verhalten der „Lokal-Anzeiger“-Kavaliere aus der Philharmonie denken wie man will: Ohne Zweifel wird man in ihnen etwas lächerliche Figuren sehen und es für wenig intonell halten, daß sie Berlins ältesten Konzertsaal zur Szene eines lästigen Kabas machten. Aber lächerlich und lakonisch hin und her: Der Schwindel des Ehepaars Gaberl-Mayer kann nicht scharf genug gebrandmarkt werden. Wie man in Berlin über derartige faule Scherze denkt, wird den Beiden die erhaltene Lektion hoffentlich gezeigt haben!

## Ein Auswanderer-Dampfer verloren.

### Das Schiff in zwei Teile geborsten.

Danzig, 15. Januar.

Der am Freitag auf der Höhe von Schiewenhorst, etwa zwei Kilometer vom Strande, auf Grund gelaufene Auswandererdampfer „Baltara“ gilt nunmehr als vollkommen verloren. Am Montag begab sich ein Schlepper, der u. a. auch den ersten Offizier und den ersten Maschinisten der „Baltara“ an Bord hatte, von Danzig zu der Unglücksstelle. Es konnte aber nur noch festgestellt werden, daß das Schiff inzwischen durch die Gewalt des Sturmes in zwei Teile geborsten und vollkommen verloren war. An den Wrackstücken bei Schiewenhorst ist ein Danziger Schuppotommando beordert worden, das die Aufgabe hat, die auf dem Meer treibende Ladung, soweit sie an Land gespült wird, zu bergen. Die „Baltara“ hatte 2379 Veritierungsstellen. Sie war mit Doppelschrauben ausgerüstet und 1909 in Southampton (England) vom Stapel gelaufen. Der Dampfer war für 450 Passagiere eingerichtet.

## Eisenbahnkatastrophe in Galizien.

### 1 Toter und 10 Schwerverletzte.

Warschau, 15. Januar.

In der Nähe von Lemberg ist ein Personenzug mit einem Güterzug zusammengestoßen. Beide Lokomotiven und mehrere Wagen wurden zertrümmert. Zehn Personen erlitten schwere Verletzungen, während der Oberkassierer getötet wurde.

Von vornherein stand fest, daß von dem brennenden Schuppen und mehreren angrenzenden Holzlauben, sowie Aufenthaltsräumen nichts mehr zu retten war. So mußten alle Anstrengungen darauf gerichtet werden, ein Ueberspringen des Feuers auf einen Lagerstuppen, der sich längs der Straße hinzieht, zu verhindern. Die Löschmannschaften mußten sich in respektvoller Entfernung von dem Flammenmeer halten, das eine Strahlentzettelung entwickelte, die sich bis auf eine Entfernung von 40 Metern noch sehr gefährlich bemerkbar machte. Besondere Schwierigkeiten bereitete das Einsetzen der Anschlußrohre, da ein Teil der Hydranten zum Teil recht entfernt lagen und stark vereist waren. Es kam von einem besonderen Umstand gesprochen werden, daß der Lagerstuppen an der Straßenseite vor dem Feuer geschützt werden konnte. Auf der anderen Seite nämlich, durch einen schmalen Fahrdamm getrennt, liegen

### Wohnhäuser, die eine Zeitlang aufs äußerste gefährdet

waren, denn sie wären rettungslos der furchtbaren Strahlentzettelung ausgesetzt gewesen. Erst gegen ¼ 7 Uhr früh war die Nacht der Flammen gebrochen und die Abblösungs- und Aufräumungsarbeiten konnten in Angriff genommen werden. Zurzeit sind noch drei Abblösungszüge mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt, die bis in den späten Abend hinein andauern werden.

Der Schaden ist außerordentlich hoch, steht ziffermäßig aber noch nicht fest. Die Entstehungursache konnte nicht mehr ermittelt werden, da die Wehren schon bei ihrem Eintreffen ein gewaltiges Feuermeer vorfanden.

## Severing interpretiert.

### Reinigungsverschiedenheiten über den Schiedspruch.

Bochum, 15. Januar. (Eigenbericht.)

Unter Vorbehalt von Reichsinnenminister Severing finden heute vormittag im Magistratsratssaal des Dortmunder Rathauses Verhandlungen über die Auslegung des Severingschen Schiedspruches für die Metallindustrie Nordwest statt, über dessen Durchführung sich schwere Meinungsverschiedenheiten zwischen den Parteien ergeben haben.

## Große Gasexplosion im Ruhrgebiet.

### Explosionsfront von 800 Meter Länge.

Gelsenkirchen-Buer, 15. Januar.

Am Montag ereignete sich auf der Ueckendorfer Straße nahe der Grenze von Witten eine größere Gasexplosion. Ein Bewohner des Hauses Ueckendorfer Straße 257 befand sich am Montag in seiner im Keller gelegenen Waschküche, als er Gasgeruch bemerkte. Wühlend jügelte eine Flamme empor, pflanzte sich auf dem Boden fort, um schnell zu dem Abflusshahn der Waschküche, das die Abwässer an die Kanalisationsanlagen leitet, zu fluten. Durch den geheizten Waschkessel waren wahrscheinlich die Gase erhitzt und in Brand geraten. In dem Kessel gab es eine Explosion mit gewaltigem Krachen, wodurch im Hause sämtliche Türen und Fenster zertrümmert wurden. Die Explosion setzte sich blitzschnell in einer Straßenlänge von zirka 800 Metern fort. Innerhalb eines Zeitraumes von etwa 3 Minuten hörten die erschreckten Bewohner drei donnerähnliche Explosionen. Auf der Ueckendorfer Straße stiegen die aufsteigenden Kanaldeckel haushoch in die Luft und gleichzeitig schlugen aus den Kanalöffnungen hohe Flammen empor. Durch den gewaltigen Luftdruck platzen viele Fensterheben. Die Feuerwehr und Polizei waren bald zur Stelle. Menschenleben oder Verletzte sind nicht zu beklagen. Man vermutet, daß die Explosion auf die Benzolabwässer einer Zeche, die in die Kanäle abgeleitet werden, zurückzuführen ist.

## Fort mit der Schupouniform.

### Wünsche der Polizeibeamten.

Der Verband Preussischer Polizeibeamten veranstaltete am Montagabend im Festsaal des Preussischen Landtags eine Kundgebung, zu der die Mitglieder des Hauptauschusses des Preussischen Landtags eingeladen waren.

Da im Hauptauschuss zurzeit der Haushaltsplan 1929 des Ministeriums des Innern beraten wird, benutzte die Organisation die Gelegenheit, um den Parlamentariern die Wünsche der Polizeibeamten zum Etat zu unterbreiten. Die Polizeibeamten verlangen nichts weiter als eine Befestigung der Härten, die sich aus der Besetzungsgliederung ergeben haben.

Die Leiter der Organisationen begründeten in längeren Ausführungen die Anträge, die sie den Mitgliedern des Hauptauschusses unterbreitet haben und deren Erfüllung dem Staat keine allzu großen Kosten verursachen würde.

Neben den bekannten Forderungen wurde auch von neuem verlangt, endlich für die Schupolizei eine zweckentsprechende Uniform einzuführen. Ein Beamter führte einen Rock vor, der nach den Angaben der Organisation hergestellt worden war und allgemein als äußerst praktisch bezeichnet wurde. Es ist ein halbreiter glatter Rock, ohne Achselbünde, nur mit Kermestreifen. Gefordert wurde weiter, daß endlich das völlig zwecklose Seitengewehr und der Tschako verschwinden. Scharf beurteilt wurde die geplante Einführung eines Hirschjägers als Bewaffnung, da eine solche Waffe für den Polizeidienst völlig unbrauchbar sei.

## Bauausstellung bis 1931 verschoben?

Die vielumstrittene Bauausstellung Berlin 1930 schien gesichert, nachdem die Stadtverordnetenversammlung am 20. Dezember durch Annahme der Magistratsvorlage die Hergabe von städtischem Gelände und städtischen Gebäuden endgültig genehmigt hatte. Inzwischen hat der Verein Bauausstellung in seiner danach abgehaltenen Mitgliederversammlung durch eine einstimmig beschlossene Erklärung sich dahin ausgesprochen, daß es unmöglich sei, die Bauausstellung bis zum Frühjahr 1930 zustande zu bringen. Die in dem Verein zusammengeschlossene Bauwirtschaft wünscht, daß die Ausstellung bis 1931 verschoben wird. Auch der Aufsichtsrat der Ausstellungs- und Messgesellschaft hat zu diesem Voranschlag bereits Stellung genommen und ist ihm einstimmig beigetreten, weil auch er eine Fertigstellung bis 1931 nicht für möglich hält. Jetzt wird der Magistrat und nach ihm die Stadtverordnetenversammlung sich zu äußern haben.



# Kriegsminister Wojkow zurückgetreten.

Der Kampf um die bulgarische Futtertruppe.

Sofia, 15. Januar. (Eigenbericht.)

Kriegsminister Wojkow, die größte Figur unter den 9. Juni-Butschisten im zweiten Egoworkabinett, ist endlich aus der Regierung geschieden. Rein Zweifel, der Flügel Alexander Jantows hat mit der Beseitigung Wojkows einen Sieg zu verbuchen — schreibt der sozialistische „Korob“. Man hat generell einen neuen Schritt vorwärts in der Reinigung der Regierung von den Verschwörern des Jahres 1923 zu registrieren. Aber damit sind die Forderungen innerhalb des Egowors noch lange nicht befriedigt. Sie dürften sich eher noch verschärfen, weil die zahlreichen Anhänger Wojkows eine neue Gelegenheit suchen werden, diese Niederlage ihren Segnern wieder heimzuzahlen. Daß der Kampf zwischen den Stämmen täglich hitziger wird, dafür zeugen die heftigen Debatten zwischen den zahlreichen Zeitungen der Regierungspartei. Die anfangs 1926 ausgeschliffenen Leute Jantows können sich nicht mit ihrer ohnmächtigen Lage abfinden. Sie kämpfen um ihre Rückkehr in das Kabinett, um eine Regierung der starken Hand zu bilden und eine offene oder versteckte Diktatur zu errichten. Alles geht einzig und allein um den Kampf um die Futtertruppe. Und wenn jetzt Stajischew wieder einmal den Forde-

# „Delrausch“ von Jack Larric.

Thalia-Theater.

Allzu naiv ist der blonde Sam, den zwei gerissene Spitzhühner um seine letzten 6000 Dollar bringen, allzu märchenhaft ist die Geschichte von den Delfeldern, auf denen nur Salzwasser gefunden wird, allzu brav ist der liebe Gott, der für Sam zum Schluß anstatt der verlorenen 6000 Dollar ein Bündel von 190 000 runden Dollars herbeibringt. Es wird ein ordentliches, handfestes amerikanisches Volksstück gespielt. Die Niggerjungen vom Brodway und die Cowboys in Texas können dabei ihre helle Freude erleben. Weil in jeder Szene unzählige Lieberroschungen kommen, und weil sich das Glücksrad immer so dreht, daß es den schon ganz unten liegenden Sohn des Glückes immer wieder auf die oberste Spitze des Erfolges hinaufbefördert, darum gerade ist diese amerikanische Komödie so amüsant.

Ist das nun der Schwanengesang des Thalia-Theaters, das nach Palmarum schließen soll? Das Thalia-Theater war die Gemütschleifmaschine der Volksbühne. Die Leute gaben den Klassenkampf auf und gingen, soweit der Kassenbericht meldet, sehr gern zu Herrn Feig, dem Direktor. Sein Theater war nicht vom Meinungsstreit umtobt. Die Volksbühne mußte im Laufe der Jahre die Massen von links und von rechts und aus der Mitte schluden. Es scheint, daß diese verschiedenen Menschenklassen ins Thalia-Theater gingen, weil sie Burgfrieden halten und sich ein Mittelstandsvergügen leisten wollten. Darum waren auch die Vorgänge auf der Bühne ebenso wichtig wie die Getränke unten im Theaterumel. Am Bülowplatz verlangte man Geistesfrühstück. In der Dresdener Straße wollte man sich seiner Alltagsorgen entledigen.

Nun will Herr Feig schließen, um seine Spargroschen nicht zu riskieren. Ein Volksbühnenleiter ist aber eigentlich nicht zu solcher Rentierlehnsucht berechtigt. Wenn er vor Alter wackelt, Ja und Amen. Aber so mitten in der kritischen Periode abspringen — und nur aus Angst und nur mit dem Kontobuch in der Hand? Das nennt man Geschäftstheater und nicht Volkstheater.

Das derbe Volksstück erfordert nicht gerade eine sehr dick auftragende Darstellung. Doch man schlägt am besten bis zum obersten Rang durch, wenn tüchtig aufgedonnert wird. Während man sich die Abschiedsinjektion des Direktors Feig ansah, entdeckte man, daß hier am Thalia-Theater beinahe so etwas wie eine Haustruppe zusammengewachsen war: da war die Mütterpielerin Effe Bäcker, eine starke Theaterintelligenz, die leicht durchging, damit Tränen und Gelächter bis zum Olymp hinauf reichlich gependet wurden. Da war Dr. Manning, der statische, noch immer imponierende, schöne Helmbauer und gebildete Sprecher. Da war Fritz Lion, der

Charakterkomiker, der im Laufe der Jahre Siebenge und Scheusale von sympathischem Schlag so ergötzlich darstellte. Da war Maya Hart, die gefühlvolle Sprecherin mit dem gewinnenden und streichelnden Ton in der Kehle. Andere waren auch da, die nicht unter den ersten Namen gebucht wurden und sich eben deshalb gehorham der Hausordnung einbürgerten. Man bildete alles in allem einen anständigen Hausstand. Für die amerikanische Komödie wurde noch der junge Viktor de Roma engagiert, der alle Talente besitzt, um verträumte Spetuskanten und edle oder hochtapfernde Märchenprinzen zu spielen. Alle Darsteller wurden befaßt und sogar gefeiert. Max Hochdorf.

## Berlin und Leningrad tauschen Bilder.

Aus Fachkreisen kommt die Kunde, daß das Märkische Museum und das Revolutionsmuseum in Leningrad einen Bilderaustausch vornehmen wollen. Es handelt sich um zwei Panoramabilder, wozu das Kunstdepartement der Sowjetregierung seine prinzipielle Einwilligung schon gegeben hat. — In Berlin befindet sich eine Ansicht von Moskau noch vor dem Brand, also noch vor 1812. Schöpfer des Bildes ist Johann Lillier. Dagegen birgt das russische Museum ein Bild von Eduard Gärtner, dem W.-Berliner Maler. Auch hier handelt es sich um eine Ansicht, um einen „Blick vom Kirchendach in Werder“. Gärtner ist einer der bedeutendsten Architekten- und Landschaftsmaler seiner Zeit gewesen. Er ist geborener Berliner, der seine ersten Studien zunächst in Kassel betrieb. Danach kam er als Malerlehrling in die hiesige Porzellanmanufaktur und späterhin auf die Akademie. Er wurde dann späterhin einer der lebenswichtigsten Schilderer des vormärklichen und hiedermeyerischen Berlin. Sein Hauptwerk entstand 1834 bis 1835; es ist dies das Panorama von Berlin in sechs Teilen, das sich in Leningrad im Winterpalais befand. Es gab den weiten Fernblick über die Dächer der Stadt in überragender Kühnheit der Komposition. In Leningrad befindet sich dann noch die sogenannte „Schiffswache“. Neben Berliner Bedeutung zeigt sein Lebenswerk auch viel Moskauer und Leningrader Ansichten. Nach Rußland hatte den deutschen Maler im Jahre 1837 der Zar eingeladen. Dieser Aufenthalt währte bis 1839, und viele Eindrücke davon sind in dem Bildwerk über das 1839 zum Geburtstag der russischen Zarin in Potsdam abgehaltene Fest „Der Zauber der weißen Rose“ enthalten. Dr. O. R.

## Disharmonie in der Philharmonie.



Dirigentin: „Es folgt als Einlage: Bei Männern, welche Liebe fühlen — von Mozart...“

Stimme aus dem Zuhörerraum: „Spielen Sie lieber: Martha, Martha, du eusschwandest!“

rungen Jantows und seiner Leute nach einer Kabinettsumbildung ausgewichen ist und seine Haltung in den vorbereitenden Budgetarbeiten begründet, — die Verschwörertruppe scharf weiter ihre Zähne. Eins indessen ist völlig sicher: Jede Rückkehr der 9. Juni-Butschisten in das Kabinett wird eine ungeheure Empörung im ganzen Lande hervorrufen. Andererseits wird jede Verzögerung in der Umbildung des Kabinetts die innere und äußere Lage des Landes mehr erschweren und schneller zum Sturz dieser Regierung führen.

## Der „Familienkran“ in Rostow.

Konsumgenossenschaft als Familienbefehl.

Moskau, 15. Januar.

Eine Revision hat festgestellt, daß die Konsumgenossenschaft in Rostow am Don sich ganz in den Händen einer Gruppe befindet, die die einflussreichen und einträglichen Posten seit längerer Zeit ausschließlich mit ihren Verwandten besetzt. Aus diese Weise sind 600 untereinander verwandte Personen in dieser Gesellschaft miteingebunden. Die „Pravda“ äußert sich mit bitterer Ironie über dieses „gemüthliche Nest“, von dem aus die dunkelsten Geschäfte und Schieberungen unternommen werden konnten, weil „auch diese Krähen sich gegenseitig die Augen nicht aushachten“. Zugleich bemerkt das Sowjetblatt, daß derartige „Alten“ sich auf dem Gebiet der Sowjetunion weit häufiger finden, als der Öffentlichkeit bekannt sei. Allerdings schlägt der Familienkran von Rostow alle Reforme und könne in seiner Art als klassisch bezeichnet werden.

## Flugjahr 1929.

Der Hinanwurf von Goh wird endlich bekanntgegeben.

In unserer Ausgabe vom 11. Januar hatten wir mitgeteilt, daß der im Bezirk Köpenick amtierende Stadtrat Goh aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen und aufgefordert worden sei, sein Mandat und sein Amt niederzulegen. Die „Rote Fahne“ bekräftigt heute diese Mitteilung. Danach ist Goh schon am 6. Januar in der Sitzung der Berliner Bezirksleitung der KPD „wegen unkommunistischen Verhaltens“ hinausgeworfen worden. Das „unkommunistische Verhalten“ habe darin bestanden, daß er sich trotz wiederholter Warnungen fortgesetzt den Parteipflichten entzogen habe. Innerhalb Wochen hat sich also die „Rote Fahne“ Zeit damit gelassen, ihre Leser über diesen Fall zu unterrichten.

Das Flugjahr 1929 fängt gut an. Dem Stadtrat Goh werden noch manche andere prominente „rechte Liquidatoren“ und „Bersöhner“ folgen. Wer seine Gesinnung nicht jeder neuen Parole anpassen kann, wer nicht heute gegen und morgen für Wirtor-Thälmann ist, der wird in der Kommunistischen Partei nicht geduldet. Das hat jetzt Herr Goh erfahren müssen.

Ein großer Rundfunksender wird in der Nähe von Straßburg gebaut.

Der Bürgermeister von St. Denis, Blauwe, der zugleich Leiter eines kommunistischen Blattes ist, wurde wegen antimilitaristischer Propaganda zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Das Netz und das Kilogramm werden in der Türkei eingeführt. Der Wochenruhetag wird von Freitag auf Sonntag verlegt.

## Das „Goethe-Lessing-Jahr 1929“.

Das Jahr 1929 ist das große „Goethe-Lessing-Jahr“, denn am 19. Januar sind es 100 Jahre her, daß die Uraufführung von Goethes „Faust“ in Braunschweig stattfand und am 22. Januar sind 200 Jahre seit der Geburt Lessings in Kamenz in Sachsen vergangen. Die Städte, in denen die „Uraufführung des „Faust“ erfolgte, und die durch das Leben Lessings für das Goethe-Lessing-Jahr Bedeutung haben, haben es sich angelegen sein lassen, diese literaturhistorischen Vorgänge zu feiern.

Am 19. Januar findet in Braunschweig in der Burg Dankwarderode eine Ausstellung „Faust auf der Bühne“ statt. Am selben Tage veranstaltet das Landestheater eine Festvorstellung vom ersten Teil des „Faust“, also am gleichen Tage, an dem vor 100 Jahren die erste Aufführung dieser großen Menschheitsdichtung Goethes im Braunschweiger Hoftheater stattfand. Es werden zugleich die berühmten Lessing- und Faust-Stätten in Braunschweig besichtigt; außerdem findet ein Konzert in der Domkirche Heinrichs des Löwen statt. Am 20. Januar wird eine Morgenfeier im Landestheater veranstaltet und Professor Dr. Peterken, der Präsident der Goethe-Gesellschaft und zweite Vorsitzende der Lessing-Gesellschaft, der neben dem Privatdozenten Dr. Nießen Leiter der Faust-Ausstellung ist, hält einen Vortrag über „Goethe und Lessing“, in dem er die doppelte Bedeutung dieser Tage feiern wird. Die Stadt Wittenberg, wo Lessing seit dem Jahre 1770 Bibliothekar war, wird gleichfalls den 20. Geburtstag Lessings feiern. Hier wird am 20. Januar eine Ausstellung „Lessing und seine Zeit“ eröffnet. Eine Festvorstellung des „Rathen“ im Stadttheater und Vorträge werden die Feier beschließen. Selbstverständlich darf Hamburg, wo Lessing im Jahre 1767 als Dramaturg am Nationaltheater wirkte, nicht fehlen. Auch hier wird am 20. Januar eine staatliche Feier veranstaltet. Das berühmteste Ergebnis der Tätigkeit Lessings in Hamburg war seine „Hamburgische Dramaturgie“.

Am 21. Januar beginnen die großen Lessing-Feiern in Berlin, wo Lessing mehrfach sich aufhielt. Im Jahre 1748 kam er zum erstenmal hierher und zwar mit Julius. Die „Akademie der Künste“ veranstaltet am 21. eine Festvorstellung, wo Professor Peterken und Thomas Mann Ansprachen halten werden. Der nächste Tag bringt eine Feier am Lessing-Denkmal, ferner Feiern im Rathaus und Festvorstellungen in den Staatstheatern. Am 23. Januar endlich wird in der preussischen Staatsbibliothek eine Lessing-Ausstellung veranstaltet, die eine große Lessing-Bibliothek bringen wird, sowie mehrere Abteilungen über Lessings Leben, über Lessing als Journalist, über seine dichterische und Gelehrtenleistung und über seine Bedeutung für das Theater. Am 20. Geburtstages des Dichters veranstaltet auch Breslau eine Lessing-Ausstellung. Die schlesische Hauptstadt hat im Leben des Dichters eine ungewöhnliche Bedeutung. Er war hier von 1760—1765 Sekretär des Generals v. Tauentzien und dichtete hier das beste deutsche Lustspiel „Minna von Barnhelm“. Auch der „Laokoon“ wurde während seines Aufenthaltens in Breslau entworfen. Endlich sei noch die Gedächtnisfeier in Kamenz erwähnt, wo Lessing am 22. Januar 1729 geboren wurde. Die Vaterstadt des Dichters benutzte diesen denkwürdigen Tag, um ein „Lessing-Haus“ zu begründen, in dem ein Lessing-Museum und im Sinne des Dichters eine Volksbibliothek untergebracht werden sollen.

## Schnupfenüberträger in Familien.

Wenn in einer Familie Schnupfen ausbricht, so erkrankt gewöhnlich nicht die ganze Familie, sondern ein Familienmitglied bleibt vollständig gesund. Es gibt, ebenso wie Typhusüberträger, auch Schnupfenüberträger, die, ohne selbst krank zu sein, die Krankheit in die Familie bringen. Zu diesem Schicksal gelangte durch die Beobachtung einer großen Anzahl von Fällen, bei denen Schnupfen durch Familienmitglieder eingeschleppt wurde, der bekannte amerikanische Arzt Dr. Wallon. Nach seinen Untersuchungen wird zum Beispiel oft ein Kind, das selbst ganz immun gegen Schnupfen ist, zum Überträger der Krankheit auf seine Geschwister, mit denen es zusammen lebt, und auf diese Weise kommt es dann, daß eines Tages die Krankheit in der Familie ausbricht, ohne daß man sich erklären kann, wie die Infektion zustande gekommen und gleichzeitig mehrere Mit-

glieder der Familie treffen konnte. Das Kind, das den Schnupfen überträgt, ist, wie schon erwähnt, selbst völlig immun gegen Ansteckung, trägt aber, ebenso wie der Typhusüberträger, die Krankheitskeime in sich, um andere, die sich in seiner Nähe aufhalten, damit zu infizieren. Die Fähigkeit der Übertragung besitzt ein solcher Mensch auch noch, wenn er bereits erwachsen ist und selbst schon Familie hat. Immer wieder kann es dann vorkommen, daß der Schnupfenüberträger, ohne daß er selbst krank ist, ein plötzliches Ausbrechen von Schnupfenfällen in seiner Familie hervorruft, ebenso wie er es als Kind im Elternhause war. Als Ursache dieser eigenartigen Übertragungsfähigkeit kann man eine einmalige und auch jedenfalls ungefährliche Infektion der Nasenhöhle der betreffenden Menschen annehmen, durch die die Nase selbst zwar immun wurde, aber gleichwohl zum Träger der Keime werden konnte. Ganz sichere Erklärungen lassen sich über die Erscheinung indes noch nicht geben.

## Die Rundfunkpläne der Reichsbahn.

Die Reichsbahnverwaltung hat sich mit den Ergebnissen der im ungarischen Eisenbahnenwesen eingeführten Rundfunkübertragung in fahrenden Zügen eingehend beschäftigt. Als erste Folge dieser Untersuchungen ist die versuchsweise Einführung des Rundfunks auf der D-Zugstrecke Berlin—Weuthen—Breslau zu verzeichnen. Allerdings werden diese Versuche zunächst nicht dem reisenden Publikum zugänglich sein, sondern von der Siemens-Gesellschaft in eigens referierten Abteilen vorgenommen werden. Von dem Ergebnis dieser Versuche wird es abhängen, ob die Reichsbahn sodann sich entschließt, den Rundfunk auf dieser Strecke auch dem Publikum allgemein zugänglich zu machen und ihn noch auf weiteren D-Zugstrecken zur Einführung zu bringen. Der vor einiger Zeit bekanntgewordene Plan der Reichsbahn, später für diese Zwecke einen eigenen Rundfunksender zu schaffen, ist indessen noch nicht spruchreif.

## Amerikas Kampf mit der Grippe.

Der Sanitätsdienst der Vereinigten Staaten hatte dieser Tage eine Verammlung von führenden Ärzten, Biologen und Chemikern nach Washington einberufen, um über die Möglichkeiten zu beraten, die Verbreitungszone der Grippe einzuschränken und die Gefährlichkeit des Auftretens zu vermindern. Welche gefährlichen Dimensionen die Krankheit angenommen hat, ergibt sich zur Genüge aus der Tatsache, daß in der vergangenen Woche 196 000 Grippefälle zur amtlichen Anzeige gelangten, eine Ziffer, die nur um 54 000 hinter der Höchstziffer zurückbleibt, die seit dem ersten Auftreten der Epidemie am 10. November überhaupt verzeichnet wurde. Dabei muß man berücksichtigen, daß unter sechs Fällen kaum ein Fall zur amtlichen Anzeige kommt. Der Generaldirektor Cumming, der an der Spitze des Gesundheitswesens der Vereinigten Staaten steht, war selbst an der Leitung der Versammlung verhindert, da er an Grippe erkrankt ist. An seiner Stelle leitete Simon Hoxner, der führende Biologe der Vereinigten Staaten, die Versammlung, die völlig ergebnislos verlief. Bei der Aussprache wurde allgemein festgestellt, daß man zurzeit kein Vorbeugungsmittel kenne, das sich als geeignet erweisen hätte, den Ausbruch der Seuche zu verhindern.

Sonderabteilungen der Volksbühne. „Durchbruch zur Weltlichkeit“ ist das Thema des Ausdrucksabends am Donnerstag, dem 17. Januar, über das Feig Cassara in der Aula der Schule Weinmeisterstr. 17, abends 8 Uhr, sprechen wird. Geht Martin Sammel spricht in der Diskussions-Umkleenkabine für Mitglieder 20 Pf., für Gäste 40 Pf. Ermäßigungen frei!

Abgelesene Vorträge. Da Professor Alfred Weber-Geldberg an Grippe erkrankt ist, müssen seine Vorträge auf dem Carnegie-Vortrag der Deutschen Hochschule für Politik, die für den 17. und 18. Januar angehängt waren, ausfallen.

Die Besessenen der Sinnlichen Bernsteinsmanufaktur bei Friedmann & Weber, Berlin, ist um einige bernsteinsinnliche Arbeiten vermehrt worden. Sie ist bis zum 1. Februar verlängert worden.

Vorträge. Die „Freie wissenschaftliche Vereinigung“ an der Universität veranstaltet am Mittwoch, 20. Uhr, im Hörsaal 8 des Kulogebäudes, einen öffentlichen Vortragabend. Es spricht Walter von Reib über das Thema „Von deutscher Jugend“.







Luise Kautsky:

# Rosa Luxemburg.

## Zur 10. Wiederkehr ihres Todestages. / 15. Januar 1919 - 15. Januar 1929.

Im Jahr 1893 in Zürich beim Kongress der Sozialistischen Internationale tritt als Vertreterin der Sozialistischen Partei Polens und Litauens ein kleines Persönchen vor die versammelten Genossen, so klein, daß man es auf einen Tisch heben muß, damit es gesehen und gehört werden kann. Das ist Rosa Luxemburg. Aber ist die Dreißigjährige auch klein und unbedeutend von Statur, so zeigt doch der leidenschaftliche Widerspruch, den ihr Auftreten besonders bei den Delegierten der PPS. (Polnische Sozialistische Partei) erregt, daß man ihrem Wesen Bedeutung beimißt.

In Warschau, wo sie Vorlesungen und Gymnasium absolvierte, war sie ganz jung noch, Mitglied geheimer revolutionärer Studentenzirkel gewesen und hatte bei allen ihren Lehrern wie bei ihren Freunden und Kollegen als die Klügste gegolten.



Rosa Luxemburg.

Sechzehnjährig muß sie ins Ausland fliehen, will sie nicht den zaristischen Schergen in die Hände fallen. Sie geht in die Schweiz und wird auch dort bald von ihren Professoren nicht nur als der scharfsinnigste, begabteste Kopf, sondern auch als der zur Lösung der schwierigsten theoretischen Probleme befähigste unter all den vielen polnischen und russischen Studenten erkannt und gewürdigt, die damals die Schweizer Universitäten besuchten. Jahre emsigen Studiums lassen sie bald den Doktorgrad erlangen, Jurisprudenz und Philosophie sind ihre Fächer. Daneben betreibt sie aber leidenschaftlich Politik.

Zwiefach ist ihr stolzer Geist in der Heimat gedemütigt und zugleich zur Rebellion angestachelt worden: als Polin und als Jüdin hat sie die Schrecken der Unterdrückung, der Verfolgung teils mitangesehen, teils miterleben müssen.

Daher gibt ihr Streben der Befreiung aller Unterdrückten, aller Schreien, darum hat sie sich als Ziel ihres Lebens gesteckt den Kampf gegen Unterdrücker und Ausbeuter. Und darum ist von dem Augenblick an, wo sie selbständig zu denken beginnt, ihr ganzes Interesse der sich allerorten mächtig entwickelnden Arbeiterbewegung zugewendet. Im Züricher Arbeiterverein nimmt sie schon als Studentin regelmäßig an den Diskussionen teil. In der polnischen illegal erscheinenden Arbeiterpresse wird sie zur geschätzten und von den Gegnern gefürchteten Mitarbeiterin, denn ihre Feder ist so scharf und spitz wie ihre Zunge, ihr Stil ist sorgfältig und geistvoll und zeigt von Anfang an ihre eigene Rolle.

Nach Erlangung des Doktorgrades geht sie nach Paris, um die französische Arbeiterbewegung zu studieren. Sie schließt dort Freundschaft mit den bewährten Führern Jules Guesde und Edouard Vaillant, die der jungen Mitkämpferin größte Sympathie entgegenbringen. Aber ihr Traum ist, in der deutschen Sozialdemokratie arbeiten und wirken zu können, die damals, von August Bebel und Wilhelm Liebknecht geführt, an der Spitze der Internationale marschiert.

Wie aber diesen Traum verwirklichen? War auch 1890 in Deutschland das Sozialistengesetz gefallen, so herrschte doch noch unumschränkt der brutale preussische Polizeigeist, und jeder Nicht-Deutsche, besonders jeder Russe, der es wagte, sich in Wort und Schrift gegen die Staatsgewalt aufzulehnen, lief Gefahr, kurzerhand über die Grenze befördert — ausgewiesen zu werden. Da greift sie zu einem in russischen revolutionären Kreisen beliebten Mittel, sich das Heimatrecht zu entziehen: sie schiebt eine Scheinehe mit einem Deutschen und wird dadurch zur deutschen Staatsbürgerin.

Jetzt beginnt für sie eine herrliche Zeit. In Dresden, wohin sie sich zuerst wendet, wird sie sofort für die dortige „Volkszeitung“ gewonnen und in deutsche Parteikreise eingeführt.

1899 kommt sie nach Berlin und wird auch hier von den angesehensten Parteigenossen freundschaftlich aufgenommen.

Mit Bebel, Kautsky, Rehring führt sie in der „Neuen Zeit“, deren gelegentliche Mitarbeiterin sie schon seit mehreren Jahren ist, einen erbitterten Kampf gegen die sogenannten „Revisionisten“, die an den alten marxistischen Grundfragen der Partei zu rütteln, sie zu revidieren versuchen. Daneben entfaltet sie eine rege agitatorische Tätigkeit. Ihre kommenden Reden begeistern die Massen und empören die Bourgeoisie, die von ihr nicht anders als von der „stulzigen Rosa“ spricht.

Deiters gerät sie mit dem Staatsanwalt in Konflikt, und 1901 wird sie zum erstenmal verurteilt, und zwar zu sechs Monaten Gefängnis, die sie in Jmickau abtun soll. Nachdem sie zwei Monate gefessen, stirbt der tschechische König, und sie wird einer „Kamuffier“ leitend, die anfänglich der Thronbesteigung des neuen

Königs erlassen wird. Sie ist wütend darüber und will das Gefängnis nicht verlassen, denn es geht ihr gegen die Natur, „sich von einem König etwas schenken zu lassen“.

Raum in Freiheit, setzt sie eifrig ihre schriftstellerische und agitatorische Tätigkeit fort, so lange, bis die Sturmglöck der russischen Revolution von 1905 läutet. Da duldet es sie nicht länger im „faulen Westen“, sie eilt nach Warschau, das sie seit ihrer frühen Jugend nicht wiedergesehen hat. Dort arbeitet sie fieberhaft in der unterirdischen revolutionären Bewegung, schreibt Tag für Tag flammende Artikel für die sozialistische Presse, für Blätter, die von der Zensur immer wieder verboten und immer wieder unter neuen Titeln in geheimen Druckereien, oft unter Lebensgefahr, hergestellt werden müssen, und agitiert unermüdet bei den täglich allerorten aufstrebenden Streiks. Nach einigen Monaten wird sie dabei gefaßt und eingesperrt, erst im Stadtgefängnis, dann in der Warschauer Festung.

Die Haft vermag ihr nichts anzuhaben, nie klagt sie in ihren Briefen, im Gegenteil, über alle kleinen Leiden und Schikanen setzt sie sich mit goldenem Humor hinweg, Angst wegen ihres eigenen Schicksals kennt sie nicht, ihr Geist ist nur mit der Sorge um den Fortgang der Revolution beschäftigt. Nach langen Monaten wird sie wegen mangelnder Schuldbeweise freigelassen und geht über Petersburg nach Finnland, wo sie sich etwas Ruhe gönnt, um in einem einsamen Landhaus ihr Buch über die Lehren des russischen Massenstreiks zu schreiben.

Auf Kautskys Warschauer Übertragung ihr der Parteivorstand 1907 das Lehramt für Nationalökonomie an der von der deutschen Partei gegründeten Arbeiterhochschule. Hat sie als Schriftstellerin und Redaktorin, als Agitatorin und Rednerin schon Hervorragendes geleistet, so übertrifft sie als Lehrerin sich selbst. Ihre Schüler vergöttern sie, bald ist sie der Mittelpunkt der ganzen Anstalt, es ist, als hätte sie nun erst recht ihren wahren Beruf gefunden. Nicht nur, daß es ihr gegeben ist, ihren Schülern das schwierige Thema klar und sichtlich vorzutragen, nein, sie versteht es auch, sie durch ihre eigene fieberhafte Begeisterung für den Gegenstand zu erwärmen, ja hinzureißen, so daß der Unterricht bei ihr zu wahren Feiertagen für die Schüler wird.

Aber ihr streitbares Temperament und ihre Begeisterung für die Wissenschaft hindern sie nicht, zugleich die lustigste Spielkameradin der Kleinen, die fröhlichste Wandergesährtin der Jugend, die zärtlichste, verständnisvollste Freundin ihrer Freunde zu sein, die sich auch für alle Künste begeistert und beglückt alles Schöne im Leben genießt. Ihre bereits veröffentlichten Briefe aus dem Gefängnis an Sonja Liebknecht\*) und eine sich über 22 Jahre erstreckende Korrespondenz mit Karl und Luise Kautsky\*\*) legen dafür Zeugnis ab, und in einer zwanzigjährigen intimen Freundschaft hat die Schreiberin dieser Zeilen das Glück gehabt, den Zauber der reichen Persönlichkeit Rosas in seiner ganzen Vielfältigkeit kennenzulernen.

1914 Mit einem Schlag ändert sich das ganze Gesicht der Welt. Schrecklich wirkt der Ausbruch des Krieges auf Rosas leidenschaftliches Gemüt, lächerlicher noch die Haltung der deutschen Partei. Sie ist dem Wahnsinn, der völligen Verzweiflung nahe, sie denkt an Selbstmord. Aber nicht lange, und ihr starker Geist überwindet diese Schwäche. Fieberhaft stürzt sie sich in die Arbeit und sieht von nun an ihre einzige Aufgabe darin, die Massen über den Krieg und seine wahren Ursachen und Urheber aufzuklären, sie gegen den Krieg zu entkammern. Nach wenigen Monaten setzt die Militärbehörde dieser unterirdischen „Wühlarbeit“ ein Ziel. Rosa wandert am 18. Februar 1915 ins Weiberggefängnis in der Barnimstraße in Berlin, wo sie bis zum März 1916 festgehalten wird. Dort schreibt sie heimlich unter dem Pseudonym „Junius“ ihre Schrift über „Die Krise der Sozialdemokratie“, berühmt geworden unter dem Namen „Januärschüre“, die eine der flammendsten Anklagen gegen das Verbrechen des Krieges bildet. Kaum aus dem Gefängnis entlassen, setzt sie ihre aufrüttelnde unterirdische Propaganda fort. Doch ihrem Feuergeist sagt diese langsam wirkende Tätigkeit nicht zu. Mit Karl Liebknecht, der eben von der Truppe beurlaubt nach Berlin kommt, will sie eine Maidemonstration erzwingen, und die beiden stellen sich, allen Gefahren des Belagerungszustandes trougend, am 1. Mai 1916 auf den Potsdamer Platz und rufen mit lauter Stimme: „Nieder mit dem Krieg!“

Der feldgraue Armierungssoldat Liebknecht wird augenblicklich gepackt und ins Gefängnis geschleppt. Rosa bleibt merkwürdigerweise frei und entgeht der sofortigen Verhaftung. Bald darauf aber wird sie auf militärischen Befehl in „Schulhaft“ genommen, zuerst wieder in das Weiberggefängnis in Berlin gesteckt, dann nach der Festung Brande bei Posen, später nach Breslau ins Festungsgefängnis gebracht, wo sie bis zum Ausbruch der Revolution bleibt. Ihre wunderbaren Briefe an ihre Freunde aus den verschiedenen Gefängnissen beweisen die Wahrheit des Dichterswortes: „Sie töten den Geist nicht, ihr Brüder!“ Sie zeigen, wieviel Heldennut in diesem kleinen schwachen Wesen steckt, das nun in dieser Zeit des Lebendigbegrabenseins erst seinen wahren Charakter offenbart, dessen hohes soziales Verantwortungsgesühl in einer „geschaffenen großen Weltanschauung“ fest verankert ist. Während draußen „Throne bersten, Welten stürzen“, arbeitet sie unermüdet an sich selbst und ihrer Weiterbildung und schenkt sie dem Proletariat als kostbare Gaben ihre Korolens-Übersetzung mit der prachtvollen Einführung in die russische Literatur und ihr kleines, aber inhaltsreiches Werk über die russische Revolution, deren Fehlschläge sie mit prophetischem Blick aufzeigt.

Durch die Revolution aus dem Gefängnis befreit, betritt Rosa stolz und ungebrosen nach jahrelanger zermürbender Haft im November 1918 wieder die politische Arena. Ihr erster Weg führt sie auf den Domplatz in Breslau, wo sie in begeisterter Rede der ihr zuzuhörenden Menge die Stunde der Befreiung verkündet. Dann eilt sie nach Berlin, um mit dem gleichfalls aus dem Zuchthaus befreiten Karl Liebknecht die Revolution in ihrem Sinne und nach ihrer Methode weiterzutreiben.

\*) Verlag der Jugendinternationale Berlin 1920.

\*\*) E. Laub Verlag Berlin 1923.

Längst hat sie sich von ihren alten politischen Kampfgefährten getrennt und im Spartakusbund die neuen Anhänger gesammelt, die nun dorangingen, sich zur „Kommunistischen Partei“ zu organisieren. Aber schon bei deren Gründungspartheitag am 31. Dezember 1918, zu dem aus Rostau Karl Radek, früher ihr Widersacher, heimlich herbeigeeilt ist, muß Rosa die schmerzliche Erfahrung machen, daß ihre Gefolgschaft ihr den Gehorsam verweigert. In der Frage der Beteiligung an den Wahlen zur Nationalversammlung, für die sie entschieden eintritt, halt sie sich eine Schlappe, wird sie überstimmt. Und die folgenden Wochen bringen ihr die Tatsache nur zu oft zum Bewußtsein, daß sie über die sich an ihren eigenen Phrasen berausenden Heißsporne in ihrer Partei nicht mehr genug Macht besitzt, um sie vor manchen gewissenhaften



Karl Liebknecht.

Schritten zurückzuhalten, die in solchen aufgewühlten Zeiten nur allzuoft zu politischen Verbrechen ausarten. Und so nimmt das Verhängnis seinen Lauf und Rosa wird das Opfer einer Politik, die sie selber gar nicht gewollt hat.

In den Straßen Berlins tobt tagelang blutiger Kampf zwischen Spartakusleuten und wild gewordenem alten Militär, und in Rosa sieht die durch vierjährigen Krieg verrohete Soldateska die Urheberin der Greuel dieses Bürgerkrieges. Alle Grausamkeiten, die begangen werden, schießt man ihr und Karl Liebknecht in die Schuhe, und es beginnt eine wilde Hege gegen ihre Person. Sie kann nicht mehr in ihre Wohnung zurück und verbringt die Nächte auf der Flucht vor ihren Verfolgern. Zwei Wochen gelangt es ihr, sich ihnen zu entziehen. Am 15. Januar 1919 aber erfährt das Militär ihren Aufenthaltsort, und sie wird aus dem Bett geholt und ins Hotel Eden geschleppt, wo sich der Stab des Gardegeschützenregiments befindet, das in diesen Tagen Berlin vor der „Bolschewisierung“ schützen soll.

Welch nichtswürdiges Spiel die tapieren Herren Offiziere mit den schwachen wehrlosen Frau getrieben haben, wird die Welt nie erfahren. Doch es durchweg ehr- und schamlose Suben waren, das ergibt sich aus ihrem späteren Verhalten. Nicht einer tritt für sie ein, nicht einer schützt sie. Aus dem Verhandlungszimmer wird sie in die Halle hinausgestoßen, und man heist sie ein vor der Tür stehendes Auto bestiegen. Im Augenblick, wo sie das Haus verläßt, schlägt sie der von den Offizieren dazu gedungene Unteroffizier Runge mit dem Gewehrfolben auf den Kopf, so daß sie ohnmächtig niedersinkt. Die Bewachtöse wird ins Auto geworfen, und da sie noch Lebenszeichen gibt, schießt ihr einer der Helben — es ist strittig, ob Leutnant Bogel oder Leutnant Krull — eine Kugel durch den Kopf. Runge, der sich später mit seinen edlen Auftraggebern entzweite, hat die grausige Szene in allen Einzelheiten vor Gericht geschildert. Die Wörder fürchten aber auch die Tote noch und werfen den Leichnam nächstherweise ins Wasser, so daß dieses Geheimnis über dem ganzen grauenhaften Drama waltet und Rosas Anhänger lange Zeit noch gläubig auf die Wiederkehr ihrer Führerin hoffen. Bis nach Monaten der Flut den entstellten Leichnam ans Ufer schwemmt und sie nun die Gewißheit haben, daß sie ihre beste, treueste, opferfreudigste Kämpferin auf immer verloren haben.

Heute streiten Kommunisten verschiedener Richtungen untereinander darüber, in welchem Lager Rosa stünde, lebte sie noch. Und auch Sozialdemokraten legen sich öfters diese Frage vor. Denn ihr Andenken lebt noch in Tausenden von Proletarierherzen fort.

Aber so unwahrscheinlich es ist, daß sie sich widerspruchlos zuerst dem Diktat Lenins und dann dem Stalin gefügt hätte, so ist es ebenso unwahrscheinlich, daß sie zur deutschen Sozialdemokratischen Partei zurückgekehrt wäre, von der sie sich seit 1914 endgültig losgesagt hatte.

So müßig dieses Rätselraten auch ist, es beschäftigt dennoch öfters die Geister, und nicht die schlechtesten, mögen sie nun dieser oder jener Partei angehören.

Darin sind aber alle einig, denen es ernst ist mit dem Glauben und mit der Zuversicht auf die Verwirklichung unseres großen Zieles, daß Rosa Luxemburg das höchste und letzte gelan hat für diesen Glauben: sie hat für ihn gelitten und gestritten, sie ist für ihn gestorben. Und ihr Tod verkörpert ihr Bild und fügt jeden Schatten, der daraus fällt, und ein Gefühl der Trauer eint die Streitenden: „O welch ein edler Geist ward hier zerstört!“



# In den nordalbanischen Wäldern

Von Robert Grötzsch.



(1. Fortsetzung.)

Der Raum ist verqualmt, dumpfig, heiß. Ich steige zum Hofe hinab, setze mich auf einen Stein. Dunkel schneiden riesige Berggipfel in den besternten Südhimmel. Tief unten rauscht der Kiri. Zwei Männer der Kula gleiten mit Gewehren an mir vorbei mit leisem Pfiff in die Dunkelheit. Dann sehe ich sie am Abhang hocken, die Gewehre über den Knien. Müdigkeit zerrt an meinen Augenlidern. Ich steige wieder in die Kula hinauf. Rita macht mir die Situation klar: der eine Hausherr steht in Blutrache. „Djatur“, er ist im Blute. Verdächtige sind im Tal gesehen worden. Der Fremde ist zwar unantastbar, aber wie leicht gibt's im Finstern Verwechslungen und Fehlschüsse. Darum hielten draußen die zwei mit Gewehr bei mir Wache.

Man hat mir inzwischen die eine Britische an der Wand, das beste Lager, mit Decken zum Schlaf hergerichtet. Dann schnarchen um mich im Raume vier Männer, fünf im Nebenraume. In der Ecke stöhnt der Malariafranke. Soweit er mir den Schlaf nicht verwehrt, besorgen das Moskito, Wanzen und das harte Holz.

Früh um fünf erwacht das Leben in der Kula. Raus. Waschen. Türkischer Kaffee. Zigaretten, das billigste und beste hierzulande. Abschied. Ein kleines Geldgeschenk für die Bemerkung, nach dem Preis darf nicht gefragt werden. Acht Wallfören salutieren: Tunja tjeta! Guten Weg!

Im Tal durch den Fluß. Die Schuhe aus. Das Wasser ist eiskalt. Die Gärten und Felder von Prefali leuchten durch sonnigen Dunst. Der Kiri stürzt wieder in Schluchten. Zwei Balken, lose nebeneinander, führen darüber. Eine Wallföria trabbelt auf allen Vieren über die zwei Balken; eine zweite hinterdrein, als wäre es nicht eine komische, sondern die selbstverständlichste Sache der Welt.

Hinter Prefali hört jede Andeutung eines Weges auf. Wir kettern, gelegentlich auf allen Vieren, an Felsen hin, die sich anschließen, aus beträchtlicher Höhe steil ins Wasser zu fallen. Unser nächstes Ziel: das nächste Trinkwasser. Die Quelle ist immer die Unterbrechung des Marsches. Die Dose in der Felsenmilch. Hier wird gerastet, gegessen, geruht. Weistens springt das Wässerschen primitiv unter Steinen hervor.

Wir lassen uns an einem einfachen, zementierten Brunnen nieder. Den Eingeborenen gilt er als Wunderwert. Die Desterreicher, die hier während ihres Gastspiels im Weltkrieg so etwas wie gangbare Pfade anzulegen suchten, haben ihn gebaut. Die beiden Frauen sehen sich, in kurzem Abstand von uns entfernt, auf die schlechtesten Plätze. Die Frau ist in Albanien die Dienerin des Mannes. Arbeitstier. Europäische Galanterien gelten hier als durchaus unziemlich. Auf dem Marsche hat die Frau alle Lasten zu tragen — wie daheim. Drum steht sie auch außerhalb der Blutrache: auf eine Frau darf nicht geschossen werden. . . .

Zäh und ausdauernd sind diese hageren, sehnigen Weiber. Kettern wie Bergziegen, trotz ihrer dichten Schafswollkleidung. Das leinene Hemd ist dünn. Darüber sitzt das schwere Wiederr, daran der Rock, unter dem schwarze Hosen hervorlugen. Ueber den Hüften meist ein breiter Gurt mit stählernen Verschönerungen. In dieser Höhe!

Wir stapfen dem nächsten Quellwasser zu. Die Sonne steigt auf Mittagshöhe, prallt gegen die Felsen. Die Wände glühen, als schritten wir durch Backstein. Ueber diese Pfade, durch diese Täler rollte im Winter 1915 der Rückzug der serbischen Armee zur Adria. Ueber vereiste Hänge, marode und fleck, beschossen von feindlichen Wallföhrenhäusern!

Wir hängt die Zunge trocken im Halse. Wo bleibt das nächste Wasser? Das Ohr hört scharf voraus. Hoch über uns ein Riesel. In Röhren winden wir uns hinauf, sinken am hölzernen Wasserrohr zusammen, kühlen die Pulse, lassen die Wasser wollüstig in die Kehle gurgeln. Das Riesel und Geklätscher des Brunnens hat etwas Märchenhaftes, Bestrickendes.

Zwei ältere Frauen kettern aus dem Tal herauf. Unten auf einem Bergvorsprung liegt ihr Haus. Dort sollen wir rasten, über Nacht bleiben. Sie versuchen mir die Hände zu küssen; ich solle in ihrem Hause gehalten sein wie in Allahs Schoß. Noch weit sei es bis Sofi. Hoher, hoher Berg dazwischen.

Wir gehen mit. In der Hütte ein blinder alter Mann. Sittl steinern da und entkörnt Ralskoben. Die Frauen bereiten mir draußen am Berggang, im Schatten eines Baumes, ein grünes Lager aus Farrenkraut, ziehen mir die Schuhe herunter, waschen mir die Füße, alte Sitte aus der Türkenzeit. Kaffee à la turque dampft. Für die Orientalen hat die Erschaffung der Welt mit einem türkischen Kaffee begonnen, die Erschaffung Albanien — sagte mir ein Wallföhr — mit einem Rakfi. Gott müsse betrunken gewesen sein.

Frisches Wasser wird herangeschleppt. Unten plätschert der Gebirgsbach. Ralsfelder grühen herauf. Ziegen und Lämmer weiden im Tal. Der Sohn des Hauses, schlant, an die dreißig, Turban, sitzt an den Baum geklammert, betrachtet mich mit braunen, freundlichen Augen und bläst dazu auf einer primitiven blechernen Flöte. Dann kehrt er sich dem Tale zu und stößt weiter. Eine immer gleiche Hirtenmelodie. Einige Motive, ineinander übergleitend, bald laut, bald leise, bis zum feinsten Hauch abgeschwächt. Seine junge Frau fragt ihn etwas. Er nicht „nein“, bläst weiter. Ein Ayriler seiner Heimat. Nur wenn die Tiere zu hoch heraufkommen oder unten im Mais stehen oder zwischen den Tabakstauden herumtriefen, steht er auf, rauft Steine zusammen und läßt von oben ein Bombardement auf die Herde niedergehen. Dazu rauhe, milde Reklime: „Aah! Ja ja ja! Luft, Luft, aah!“ Dazwischen prasseln die Steine ins Tal. Ordnung muß sein. . . . Manchmal greifen die Frauen mit in die Schlacht ein. Hirtenarbeit, die den

Tag der Familie mit ausfüllt. Erstauslich, wie sicher die Tiere mit dieser Methode gelenkt werden. Steinwürfe bestimmen ihren Weg. Steinwürfe begrenzen ihr Weidegebiet. Ebends kommen sie heraus in die Ställe. Großes Geschrei: „Aah! Ja ja ja! Stib, stib, stib! Luft, Luft, Luft! Aah!“ Die Ziegen, die Böcke, die Lämmer, die Zickeln, die Kühe — jede Sorte, jede Generation weiß, welcher Ruf ihr gilt.

Der Abend hat die zackigen Linien der Berge in Dunkel aufgelöst. Rita und ich schlafen auf unserem Farrenlager im Freien, die Rücken an Kopfende. Ein Hund wird in der Nähe des Hauses zu unserem Schutze angebunden.

Morgens, im ersten Sonnenstrahl, weckt mich prasselnder Bärm, als ginge ein Steinrutsch nieder. Ich reibe die Augen: da laufen auch schon die letzten Schafschwänze in die Schlucht. Der Flötenbläser steht hochgeteilt am Hange und leitet die Herde mit Steinwürfen auf die Weideplätze. „Aah . . . Ja ja ja . . .“



Wallföhren-Knaben.

## WAS DER TAG BRINGT.

### Kalter Januar — guter Sommer.

Wenn man den Bauernregeln glauben darf, auf die zwar nicht immer Verlaß ist, die aber doch das Ergebnis jahrhundertelanger Erfahrungen darstellen, so verspricht die derzeitige Januarwarte einen umso schöneren, fruchtbareren Sommer. Einige dieser uralten Wetterregeln lauten: „Januar ohne Reif und Schnee tut den Bäumen und Feldern weh. Hat der Jänner Eis und Schnee, gibt es Korn auf jeder Häh.“ Ist der Januar frostig und kalt, lockt uns bald der grüne Wald. Januar muß vor Kälte knarren, will der Bauer Mehl einsparen. Eiszapfen im Januar, groß und dicht, eine gute Ernte verspricht.“ Nach der Regel stehen wir übrigens erst im Beginn der Kälte, denn es heißt: „Fabian und Sebastian (21. Januar) fängt der Winter erst richtig an.“ Aber keine Regel ohne Ausnahme. Ein strenger Winter ist keine unbedingte Garantie für einen guten Sommer. So folgte dem ungewöhnlich langen und strengen Winter 1844, in dem die Erde zwei Meter tief erstorben und vereist war, ein völlig verregneter Sommer mit schwerer Missernte.

### Ein deutscher Eskimohäuptling.

Im Jahre 1893 wanderte der 25jährige Johann Weizel aus Hohenstadt an der deutsch-tschechischen Grenze nordwärts. Sieben Jahre lang trieb er sich als Pelzjäger in der Arktis umher, im Jahre 1900 ließ er sich bei einem Eskimostamm im neuibirischen Archipel nieder und wurde dort nach weiteren acht Jahren zum Oberhäuptling der sämtlichen umliegenden Eskimostämme gewählt. Seitdem hat er diese hohe Stellung ununterbrochen inne. In diesen Tagen nun kam er zu Besuch in seine Heimat zurück. Obgleich er kein Hehl daraus macht, daß er sich vollkommen als Deutscher fühlt, wurde er als tschechischer Staatsbürger von seinem Kollegen Wajargt empfangen und mußte ihm in einer einstündigen Unterredung von seinem Wirken als Eskimo-„präsident“ berichten.

### St. Burekratius in Sowetrußland.

Die Moskauer „Arbeiterzeitung“ bringt einen Auszug aus dem Ergebnis zu der Revision, die das Moskauer Parteikomitee bei den verschiedenen staatlichen Institutionen vorgenommen hatte. Da heißt es z. B.: „Ein Besuch braucht 24 Tage, um von einer Abteilung in die andere zu gelangen. Altes verschwinden. Die Besucher stehen stundenlang Schlange, ohne etwas zu erreichen. Anders als Verhöhrung kann es nicht bezeichnet werden, wenn der Beamte, sagen wir, einen Schriftsatz am 16. entgegennimmt, und den Briefsteller ersucht, am 15., d. h. einen Tag vorher, sich den Bescheid zu holen. Man glaubt fast, man hätte es mit einer passiven Resistenz zu tun . . .“ Bei einem Sekretär fand man 740 unerledigte Schriftsätze. St. Burekratius oder verdreherische Mißachtung der Interessen der Bürger?

### Krankenschwester ermordet schlafenden Patienten

Ein eigenartiges Drama hat sich dieser Tage in Denver zugetragen. Ein junger Polizist wurde als Opfer einer Schießerei mit Schrapnellmuglern eingeliefert. Er hatte eine leichte Armwunde davongetragen. Zu gleicher Zeit wurde in dem Hospital, in das er eingeliefert wurde, eine Pfliegerin neu eingestellt, sein „sweetheart“ aus der Zeit des Krieges; er war auch nach seiner Rückkehr aus Frankreich wieder zu ihr in Beziehungen getreten, hatte sie aber nach fünf Jahren verlassen, um eine andere zu heiraten. Seitdem hatte er sie nicht wiedergesehen. Wie es sich aber aus ihren hinterlassenen Papieren herausstellte, hatte sie sich stets über seinen Aufenthalt und sein Leben auf dem laufenden ge-

halten. Der dritte Tag brachte die müdeste aller Wetterwauen. Hinweg über einen steilen Gebirgsast. Tausend Meter steigen. Einmal rutschte der Efel ab. Rita dirigiert ihn am Schwanz über die gefährlichsten Stellen. Aber hoch oben — o du schöne Welt: lüne Kimmiesen, Laubwald: Eichen, Buchen. Zarle Blumen in Heisen: hellblau, weiß, gelb, hin und wieder eine große breitblättrige Distelart. Wir schauen über die Gebirgsrücken der Brettleien. Da wohnen die Sala, die Pukli, die Kasrati, die Strelli, da die moham-medanischen Rita und Krasnici, da die Sofi und Dusmani. Da, im Süden, die Meriditen, jener große, verschriene Stamm, dessen Gebiet bis Mittelalbanien reicht.

Wie aus dem Boden gewachsen steht ein Wallföhr vor uns: Gewehr, Kappe schief, hoch, finster rache Augen. Kurzer Wortwechsel mit Rita: Wer wir wären. Man wird hier leicht für einen Spion gehalten. Gespannte Situation. Dann löst sich das Finstere seiner Mienen; er zeigt die Richtung nach der nächsten Quelle, ist rasch zwischen Bäumen und Geröll verschwunden. — „Komita?“ Rita zuckt die Achseln. Man weiß nicht. „Genügend Komita hier.“ „Verpöngte, Bersemt, vom Stamm Ausgestohene oder von der Regierung „wegen Politik“ Verfolgte. Unberechenbare Burtschen. Ab und zu holt sich einer ein Lamm aus irgendeiner Herde. Ebenda oft wird ein Gendarm auf der Straße abgeknallt, denn der Komita braucht Patronen. „Menschenleben kost nig; Menschenleben das billigste hier . . .“

Oben im Hochwald, an einer tröpfelnden Rinne, hauen wir uns schlafend unter die Bäume.

Den milden Abstieg nach Sofi säumen lichte Haselnußwälder. Von unten her werden die ersten Hütten sichtbar. Ein Mann in merkwürdigem Aufzug holt uns ein: oben schwarze Stutarmen Kappe, unten Opanten, alles andere europäische Kleidung. Obermästiger Beamter in Stutari. Spricht deutsch, hat ein Jahr in Wien studiert und erzählt mir von der Not des Landes. „Seit vier Monaten kein Wasser. Alles verrotet. Hungersnot schon im letzten Winter. Malaria, Tuberkulose. Kein Arzt, keine Medizin. Die Leute haben hier keine Hilfe, legen sich in die Hütten und sterben. Auch die Herden sind dezimiert. „Achmed Zogu!“ Er schüttelt die Faust. Voriges Jahr seien die Sala und Sofi gegen die Regierung in Tirana aufgestanden und gen Stutari gezogen. Etwa tausend Gewehre. Es herrsche zwar Waffenverbot, aber „man habe . . .“ Andere Wallföhrenstämme hätten mitun wollen, seien aber schließlich zurückgeschreckt. Die aufständischen Haufen seien geschlagen worden, Hunderte erschossen, gehängt, in die Kerker gesteckt. Dann sei Sofi und Sala von Achmed Zogus Truppen heimgeführt worden. Die Türken früher, die hätten manchmal einige Weiler niedergebrannt, um aufständische Stämme zu strafen, aber 1927 — es sei schrecklich gewesen. Frauen und Kinder hätte man verschleppt und in Gefängnisse gesteckt und die Herden weggezogen. Die Herden! Das letzte vorm Hunger. Das hätten selbst die Türken nie verübt! Jetzt seien Sofi und Sala ärmer denn je — ärmer an Männern und Tieren. Kein Wunder, daß jetzt die bolschewistische Propaganda in den Bergen umgehe. Achmed Zogu habe sich zum König machen lassen. Was kümmerere das die Wallföhren? Was gehe sie die Regierung in Tirana an? (Fortsetzung folgt.)

halten. „Du gehörst mir, ich kann nicht länger leben ohne Dich. Ueber fünf Jahre habe ich auf dieses Zusammentreffen gewartet — und es kam . . .“ erklärte sie in ihrem letzten Brief an ihren „lieben Bob“. Fast die ganze letzte Nacht brachte sie, nach den Erklärungen eines anderen Patienten, an dem Bette des verwundeten Polizisten zu — und tötete ihn, als er endlich eingeschlafen war. Dann wandte sie die Waffe gegen sich selbst und verwundete sich lebensgefährlich.

In der Hinterlassenschaft der Pfliegerin fanden sich eine Menge von Zeitungsausschnitten, die sich auf Amtshandlungen des getöteten Polizisten bezogen. Sie hatte sie, wie es schien, seit Jahren systematisch gesammelt.

### Zur Geheimhaltung von Funkmeldungen.

Der drahtlose Nachrichtenendienst der Gegenwart leidet unter einem großen Mifßstand. Die auf dem Funkwege verbreiteten Meldungen können von Unbefugten aufgefangen und gelesen werden. Auch die Chiffrierung bildet dagegen keinen vollkommenen Schutz. Die französischen Telegraphenbedienern erproben zur Zeit eine neue Methode zur Geheimhaltung von Funkmeldungen. Es werden gleichzeitig durcheinander zwei Meldungen durchgegeben, von denen die eine bereits vorher mit der Empfangsstation vereinbart war, die an Hand dieser Vereinbarung beide Meldungen trennt. Die dabei gesammelten Erfahrungen sollen den gestellten Erwartungen durchaus entsprechen.

### Das südamerikanische Riesenfort.

Ein Kenner des Granachocogebiets, um dessentwillen der „Krieg“ zwischen Bolivien und Paraguay auszubrechen drohte, schreibt uns: „Das von den Tageszeitungen mehrfach genannte Fort in Galpon, das von den Bolivianern erobert worden ist, bestand 1923 noch — und wird heute noch nicht größer sein — aus 3 bis 4 Holzbaracken aus Palmstämmen und einer Anzahl Indianerhütten. Es sind dort 10 Mann Soldaten und 2 bis 3 Offiziere paraguayischer Nationalität, die den Auftrag haben, die 150 bis 200 Kopf starke Station syphilitischer und leprafranker Frauen zu bewachen, soweit hier von Bewachung überhaupt noch die Rede sein kann, da auf ungeheure Strecken Sumpf und Urwald eine natürliche Isolation schaffen. Fort Galpon ist von jeher der berückichtigte Aufenhaltsort im äußersten Winkel der Republik gewesen und seine Besatzung sind strafverurteilte dunkelste Militärs. Wenn von „Kriegsgefahr“ gesprochen wird, so ist dieser Begriff maßlos übertrieben. Für Bolivien ist hier Krieg aus Mangel an Operationsgrund ausgeschlossen, für Paraguay aus Mangel an Mitteln. Allein schon das Heranschaffen von Stappen auf diese ungeheuren Entfernungen ist für beide Teile unmöglich.“

### Die Stigmatisierte von Campinas.

Die brasilianische Sensationspresse hatte vor kurzem wieder einmal ihren „Fall“. In Campinas im Staate Sao Paulo war der heilige Geist einer Missionsschwester erschienen und hatte als äußerlich sichtbare Kennzeichen sogenannte Stigmatisationsmale hinterlassen. Der Paulaner Zeitung „A Gazeta“ kam die Sache etwas böhmisch vor und sie sandte ein Redaktionsmitglied nach Campinas, um die Angelegenheit nachzuprüfen. Er konnte feststellen, daß lediglich die Injassen des Missionshauses und der Bischof von Campinas die angeblichen Stigmatisationsmale gesehen hatten, während zwei Ärzte auf Grund vorhandener Krankheits Symptome eine klinisch bekannte und genau definierte Krankheit feststellten und dadurch der Reflekt für das „Wunder“ von vornherein den Rähboden nahmen.







# Schützt Leben und Gesundheit!

Über 1 Million Unfälle wurden im letzten Jahre allein in den gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben gezählt. Insgesamt haben sich in Deutschland in diesem Zeitraum sicher über 2 Millionen Unfälle ereignet. Fast 24000 Menschen, davon etwa ein Drittel in den bei den Berufsgenossenschaften versicherten Betrieben, haben dabei ihr Leben verloren. Wie

täglich 64 Tote durch Unfall!

Bleibende Unannehmlichkeiten von Schmerz, Kummer, Elend, zerstörtem Familienglück, vernichteten Existenzen, gekündigten Zukunftshoffnungen und verlorenen wirtschaftlichen Werten stehen in diesen Zahlen!

Behörden, Berufsgenossenschaften, Verkehrsorganisationen, Gewerkschaften, soziale, wirtschaftliche und technische Verbände sind bestrebt, Aufklärung zu schaffen und Einrichtungen zu treffen, um Unfälle zu verhindern. Manches ist schon erreicht — vieles bleibt noch zu tun!

Es gilt, die in Haus und Beruf, im Verkehr, in der Werkstatt und im Betrieb drohenden Gefahren zu erkennen und abzumildern. Ein großer Teil der Unfälle ist vermeidbar, aber nur, wenn jeder bestrebt ist, sich und andere zu unfallsicherem Verhalten zu erziehen!

Nicht Verbote und Befehlsbefehle sind das Allheilmittel gegen Unfälle!

Jeder muß mithelfen, Unfälle zu verhüten!

Der moderne Mensch soll freiwillig und verantwortungsbewußt an der Unfallverhütung mitwirken. Dieses Verständnis und Verantwortungsgelübde zu verbreiten und zu vertiefen, ist das Ziel einer großen, von den Verbänden der Berufsgenossenschaften ausgehenden Veranstaltung.

Vom 24. Februar bis 3. März 1929 geht die

Reichs-Unfallverhütungs-Woche (RUWo).

In allen beteiligten Kreisen hat dieser Gedanke sofort lebhaften Widerhall gefunden.

Während dieser Woche soll möglichst in allen Orten des Reiches mit allen Mitteln der Aufklärung, Belehrung und Werbung die Aufmerksamkeit auf die Unfallverhütung hingelenkt werden.

Zweck und Ziel der Reichs-Unfallverhütungs-Woche ist die dauernde und freudige Mitarbeit jedes einzelnen im Kampfe gegen die Unfallgefahren. Es geht um das Wohl aller Volksgenossen, es geht um Leben und Gesundheit jedes einzelnen! Der Wahlspruch der Reichs-Unfallverhütungs-Woche

„Heißt Unfälle verhüten!“

müß für alle Zeiten jedermanns Wahlspruch werden.

An alle Bevölkerungsteile ergeht der Ruf mitzuwirken.

Wissell, Reichsarbeitsminister.

Schäffer, Präsident des Reichsversicherungsamtes.

Prof. Dr. Adam, Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung.

Arbeitsgemeinschaft für Unfallverhütung.

D. Spieker, Verband der deutschen Berufsgenossenschaften.

Dr. Schrader, Verband der deutschen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften.

## Reklame auf Lohnzütten.

Alles für Geld.

Es ist das gute Recht jeder Firma, erfolgversprechende Reklamewege zu suchen und zu gehen, und niemand wird sie daran hindern wollen, solange ihre Methoden nicht anderen berechtigten Interessen

zuwiderlaufen. Vor uns liegt die Lohnzütte einer Berliner Möbel-fabrik, die auf der Rückseite ein längeres Gedicht zeigt: eine Brauereireklame. Eine sanfte Aufforderung also, einen Teil des Inhaltes dieser Zütte ins Wirtshaus zu tragen, das Kostgeld der Familie zu schmälern und die Arbeits- und Widerstandskraft des Körpers herabzusetzen. Wem ist damit gedient? Weder dem Arbeiter noch seiner Familie noch dem Betriebe, in dem er beschäftigt ist. Den Gewinn hat lediglich die Brauerei. Die geringen Druckkosten für derartige Lohnzütten, die den Firmen kostenlos zur Verfügung gestellt werden, werden ja mehrfach wieder hereingeholt!

Bei einer anderen Lohnzütte trägt die Klappe die Aufschrift: „Achtung! Nicht wegwerfen! Wert 3 Mark!“ Ein Teilzahlungs-geschäft wirbt Kunden! Wir würden darüber kein Wort verlieren, wenn diese Lohnzütte nicht von den Berliner Städti-schen Gaswerken ausgegeben wäre, die es doch wirklich nicht nötig haben, sich von irgendwelchen Firmen die Lohnzütten kostenlos liefern zu lassen oder gegen Bezahlung auf ihren Lohnzütten Reklame zu machen! Wir glauben, dieser kurze Hinweis genügt, um den Unbeliebstand zu befeitigen.

Doch es auch anders geht, zeigen die Lohnzütten, die im Auftrage des Verbandes der Berufsgenossenschaften durch die Unfallver-



Dienstag, 15. Januar.

Berlin.

- 16.00 Sünde mit Buchen. Neue Bücher zur Kunst.
  - 16.30 Lieder zur Laute. 1. Vom Bäumchen, das andere Bäume hat gewollt (Alte Fabel). — 2. \* \* \* Das Geheimnis. — 3. Großmutter will tanzen (Alte Volksweise). — 4. A Bussert ist a schnackrig Ding (Volksweise aus Hessen). — 5. Die Unzufriedene (Volksweise). — 6. Burckhardt: Hase und Hahn. — 7. Schmidt-Kayser: Mäuschen und Brummer (Tony Jaekel).
  - 17.00 Unterhaltungsroman, angelehnt von Dr. Beccos Terra-Sensations.
  - 18.30 Fredy Porath: „Die historische Entwicklung der deutschen Schützen-Gilden“.
  - 19.00 Hans-Bredow-Schule, Rechtswissenschaft, Oberrechtsanwalt a. D. Prof. Dr. Ludwig Ebermayer, Leipzig: „Arzt und Patient in Gesetz und Rechtsprechung“, 1. Die öffentlich-rechtliche Stellung des Arztes.
  - 19.30 Ministerialdirektor L. R. Dr.-Ing. P. Graemer: „Die neuzeitliche Entwicklung des Schienenverkehrs“, 1. Die technischen Mittel und die Organisation des Weitschnellverkehrs.
  - 20.00 Abendunterhaltung. Mitw.: Dr. Ludwig Folda, Fred Antonio Augermayer.
  - 21.00 Hugo Wolf-Lieder. 1. a) Auf einer Wanderung; b) Rat einer Alten; c) Massallensprüche; d) Storchenschnitzerei (Mörke). — 2. a) Sie blasen zum Abmarsch; b) Wenn du zu den Blumen gehst. (Aus dem Spanischen Liederbuch nach Heyse und Geibel). — 3. a) Wer rief dich denn; b) Wir haben beide lange Zeit geschwiegen; c) Ihr jungen Leute, die ihr zieht ins Feld. (Aus dem Italienischen Liederbuch nach Heyse.) (Luís Mysse-Gesell, Alt. Am Pflanz: Bruno Seidler-Winkler.)
  - 21.30 Der Journalist spricht ... (Thema und Redner werden durch Pankow bekanntgegeben.)
- Anschließend Presse-Umschau des drahtlosen Dienstes.  
Königswusterhausen.
- 16.00 Dr. Siegfried Masermann: Ratschläge für die Examenwoche.
  - 16.30 Uebertragung des Nachmittagskonzertes Leipzig.
  - 17.30 Prof. Dr. Großmann: Chemie und Weltwirtschaft (II.).
  - 18.00 Dr. Richard H. Stein: Neuere Musik des Klavier (II.); Skandinavien.
  - 18.30 Lektor Claude Grand, Genrad van Eyssen: Französisch für Anfänger.
  - 18.55 Prof. Dr. Freyer: Was ist Soziologie?
  - 19.30 Von Berlin: Min.-Dir. Dr.-Ing. P. Graemer: Der Weitschnellverkehr.
  - 20.00 Uebertragung von Berlin.
  - 22.45—23.15 Bildtonversuche.

Stungsbild-G. m. H. A. in Berlin W. 9, Köpenicker Straße 7, herausgegeben werden und die mit verkleinerten Wiedergaben der bekannten Unfallverhütungsbilder versehen sind. Leider werden diese Lohnzütten nicht kostenlos abgegeben, sondern sind — wenn auch zu einem ganz geringen Preis — an die Druckerei zu bezahlen, die dafür die Firma des Bestellers eindruckt. Wir meinen, daß der Augen, den die Berufsgenossenschaften aus dieser Werbung deckt und materiell stehen, die Aufwendungen in vollem Maße weitmacht, die die kostenlose Abgabe der Lohnzütten verursacht. Hier läge es wirklich im Interesse des Arbeiters, seiner Familie, des Betriebes und — last not least — der Volksgesundheit, die doch die Lasten für jeden durch Unfall erwerbsunfähig gewordenen Arbeiter oder bei Todesfällen für seine Angehörigen zu tragen hat. H. L.

## Gestrauchelt!

Bedauerliche Folgen langer Unternehmungshast.

Die großen Gefahren, die durch lange Unternehmungshast über Staatsbürger heraufbeschworen werden, Gefahren, denen dann in Not geratene hilflose Menschen allzu leicht erliegen, kommen durch einen bedauerlichen Vorfall, in dem ein ruhiger Handwerksmeister verwickelt ist, sehr deutlich zum Ausdruck.

Der Handwerksmeister hatte das Rißgeschick gehabt, wegen einiger Verletzungen festgenommen und in Unterjuchungshaft gefügt zu werden. Während der Haft ging sein Betrieb sehr stark zurück. Als er nun entlassen wurde, war er in großer Verlegenheit. Er glaubte kaum, daß er sich bald aus eigener Kraft wieder emporarbeiten könne und erbot von der Wohlfahrtsstelle Unterstützung. Als selbständiger Handwerksmeister mußte er jedoch, so gern man ihm sonst auch wohl geholfen hätte, den einmal bestehenden Bestimmungen gemäß abgewiesen werden. Es blieb ihm, wie man ihm sagte, nichts anderes übrig, als sich selbst zu helfen. Dieser Bescheid gefiel ihm durchaus nicht, denn damit ging sein Geschäft keineswegs besser. Zur Selbsthilfe schlug nun der enttäuschte Meister einen Weg ein, von dem er sich hätte lösen müssen, daß es ein Abweg war. Scheinbar immer noch Hilfe suchend, ging er noch zweimal nach der Wohlfahrtsstelle, aber nur in der Absicht, sich Formulare der Stelle anzusehen. Das gelang ihm auch. In dem Hause, in dem er als Untermieter Wohnung gefunden hatte, lernte er nun zwei junge Mädchen kennen, denen es nicht besser ging als ihm, weil sie arbeitslos waren. Ihnen stellte er sich als „Dr. Stolzenberg“ vor. Wenn sie keine Beschäftigung hätten, meinte er, so könnten sie wohl für ihn kassieren gehen. Damit waren die Mädchen gern einverstanden. „Dr. Stolzenberg“ rief nun als „Amtsgerichtsrat“ hiesige große Firmen an. Er sagte ihnen, er habe aus Büchern und Akten ersehen, daß sie öfter entlassenen Straf- und Unterjuchungsgefangenen mit Unterstützung beigeprungen seien. Das konnte er ruhig tun, denn diese Firmen werden oft um Beihilfen angesprochen und lehnen sie selten ab. Es handelte sich, wie der vermeintliche Amtsgerichts-rat weiter erzählte, um einen Jobben aus der Unterjuchungshaft entlassenen jungen Mann, dem mit einer kleinen Reifeunterstützung sehr geholfen werden könne. Man erklärte sich sehr bereit, sie zu gewähren, der Herr Amtsgerichtsrat möge nur den angekündigten Boten schicken. Er füllte nun die entwendeten Formulare der Wohlfahrtsstelle auf einen erdichteten Namen aus, sandte eines der Mädchen und erhielt die erbetene Unterstützung, die er in seine Tasche steckte. Endlich kam die Kriminalpolizei ihm hinter diesen Schwindel und nahm ihn wieder fest.

Röntgenhof-Fepernd. Donnerstag, den 17., um 20 Uhr, bei Bolener, ordentliche Jahreshauptversammlung. Wichtige Tagesordnung, u. a. Wahl der Funktionäre. Erscheinen aller Genossinnen und Genossen Pflicht.

PROGRAMM für die Zeit vom 15. bis 17. Januar

# KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 15. bis 17. Januar

**BTL**  
Potsdamer Straße 38  
Erenkismus und die letzte Jungfrau  
Ein Bandit von Ehre (8 Akte)

Rheinstraße 14  
Verlängert!  
Die blinde Passagiere mit Pat und Patschon  
Mary Millford's Entführung  
Jugendliche haben Zutritt

Odcon, Potsdamer Str. 75  
Die seltsame Nacht der Helga Wangen mit Leo Parry  
Ria-Tin-Tin unter Verbrechern (6 Akte)

Turmstraße 12  
Der indische Großfilm:  
Das Grabmal einer großen Liebe  
Das letzte Signal (5 Akte)

Alexanderstr. 39-40  
Den ganzen Tag geöffnet!  
Heiratsfieber mit Maria Paudler  
Hurra, ich lebe! mit Nikolai Kollin

Filmpalast Börse  
Rosenthaler Str. 40-41 W. ab 5, S. ab 3,10  
Leonides Ehemänner mit Cl. Rommer  
Das Schwarzwaldmädel mit Genscheinlagen  
Bühnenschau

Welt-Kino  
Alt-Moabit 99  
Pat und Patschon, die blinde Passagiere  
Die Tochter des Scheich  
Jugendliche haben Zutritt

Schlüter-Theater  
Schlüterstr. 17 W. 7, 9, 15, Stg. ab 4 U.  
Hell in Frauncece (nach dem Ullstein-Roman) mit Angela Ferrari  
Der Deserteur mit Monie Birc

Faun-Lichtspiele  
Krumme Str. 37, an der Trinitatiskirche  
Der große Sinnenfilm: Ein Kind der freien Liebe (IV. und V. Teil)

Schöneberg  
Alhambra  
Beg. W. 6.30 u. 8.45 U.  
S. ab 3 Uhr  
Schöneberg, Hauptstr. 33  
Ein Mensch der Masse  
Auf der Bühne:  
Die Revue der Prominenten

Titania (früher Ufa Schöneberg)  
Hauptstraße 43  
Lemkes sel. Witwe mit Lisi Arna,  
Fritz Kampers  
Großes Belprogramm

Steglitz  
Titan'a-Palast  
Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke Gotsmuthstr.  
Uraufführung:  
Waterloo mit Otto Gebühr  
Regie: Karl Grune

Lichterfelde-West  
Hi-Li  
Stg. 5, 6.30, 9, 3 U. Jug.-V.  
Wochentags 6.30, 9 Uhr  
Hindenburgdamm 58a  
Heut spielt der Strauß  
mit Alfred Abel  
Harold's Liebe Schwiegermama  
Bühnenschau

Südwesten  
Film-Palast Kammersäle  
Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U.  
Der Faschingsprinz mit Harry Liedtke  
Hell in Frauncece

Süden  
Th. am Moritzplatz  
Beginn: W. ab 5, 6.30 Uhr, Stg. ab 4 U.  
Villa Falconieri m. Maria Jacobini  
Ein Bandit von Ehre m. F. Thomson

Südost  
Filmeck  
Region W.: 8.30 Uhr  
S. 1.3 Uhr  
Schallzer Straße, am Görtzener Bahnhof  
Die blaue Maus mit Jenny Jugo,  
Harry Halm  
Bühnenschau

Luisen-Theater  
Reichenberger Straße 34  
Wegen Renovierung vorübergehend geschlossen!

Urania-Theater  
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke  
Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Sonnt. 3, 5, 9 Uhr  
Papilou (7 Akte) mit Joseph. Baker  
Aber das Fleisch ist schwach (6 Akte)  
Internationale Varietéschau  
Vorwärtsleiter Vorzugspreise

Tempelhof  
Tivoli-Lichtspiele  
Tempelhof, Berliner Str. 97  
W. 6.30, 8.45 U., S. 4.45, 6.45, ca. 8.45 U.  
Der große Ufa-Film  
Johanna von Orléans  
Ein Bandit von Ehre  
Bühnenschau

Neukölln  
Primus-Palast  
Hermannplatz  
Der Raub der Sablierinnen  
mit Maria Paudler, Ida Wasi,  
Walter Rilla, Ralph A. Roberts  
Aul der Bühne:  
Die 4 Fella  
Akrobatischer Drahtseilakt

Passage-Lichtspiele  
Neukölln, Bergstraße 151—152  
Woch. 8, 7 u. ca. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U.  
Gauerliebchen  
Hell in Frauncece  
Bühnenschau

Südpalast  
Knesebeckstr. 133, Bf. Hermannstraße  
Die seltsame Nacht der Helga Wangen  
Der Frauenhater von Gleich

Osten  
Germania-Palast  
Frankfurter Allee 84  
Beginn der ersten Vorstellungen:  
Wochentags 6 Uhr, Sonntags 3 Uhr  
Heiratsfieber  
mit Maria Paudler, Fritz Kampers  
Auf der Bühne:  
Die drei Kukukroler

Luna-Filmpalast  
Gr. Frankfurter Str. 121  
Gösta Berling mit Greta Garbo  
Beide Teile in einem Programm  
Bühne:  
Francis Moris, Negerbariton u. a.

Concordia-Palast  
Andreasstraße 64  
Diebe - Domenico Gambino  
persönlich anwesend  
Der Scheidungsanwalt  
Bühnenschau

Kosmos-Lichtspiele  
Lichtenberg, Lückstraße 70-73  
Die rote Tänzerin von Moskau  
mit Dolores del Rio  
Der Hafensbaron  
Otto Pauls bunte Bühne

Schwarzer Adler  
Frankfurter Allee 99  
Woch. 3, 7 u. ca. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U.  
Moderne Piraten  
Der Heidenjunge von Missouri  
2 Teile  
Bühnenschau

Viktoria-Lichtbild-Th.  
Frankfurter Allee 48  
Woch. 3, 7 u. ca. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U.  
Die große Abenueueria  
Blau Jungen - blonde Mädchen  
Bühnenschau

Friedrichsfelde  
Kino Busch  
Alt-Friedrichsfelde 3  
Majestät schneidet Dabiköpfe  
mit Paudler  
Im Wespenaal mit Eddy Poio

Nordosten  
„Elysium“  
Prenzlauer Allee 58 - Film und Bühne  
Lemkes sel. Witwe  
Bühne: Weitschnellverkehr

Waldsee  
Schloßpark Film - Bühne  
Berliner Allee 255-259  
Das letzte Sonper  
mit Marc. Alban  
50.000 Dollar Belohnung  
mit Maynard  
Bühne: W. a. P. Schneider-Dunker

Norden  
Skala-Lichtspiele  
Schönhauser Allee 80  
Soldatenleben, das heißt lustig  
sein mit L. la Plante  
Polizeipatrouille um Mitternacht  
Bühnenschau

Alhambra  
Müllerstraße, Ecke Seestraße  
Mädel sei lieb mit Colleen Moore  
Belprogramm  
Varietéschau

Fortuna-Lichtspiele  
Müllerstraße 12c  
das führende Tageskino ab 10 Uhr  
spielt nur Spitzenfilme der Welt-  
produktion

LSP  
Lichtspiele am Senefelderplatz  
Die treue Nymphe (Künstlerische)  
Sein großer Fall m. Christa Tordy

Metro-Palast  
Chausseestraße 30  
Der Präsident mit Iwan Moekjok  
Große Internat. Varietéschau

Pharus-Lichtspiele  
Müllerstraße 142  
Ihr großer Flirt  
Nana (nach dem weiblichen  
Roman von E. Zola)

„Rialto“ Film u. Bühne  
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)  
Johanna von Orléans  
Die Orchideenlärzeria  
Bühnenschau

Gesundbrunnen  
„Alhambra“  
Pat und Patschon, die blinde Passagiere  
Belprogramm  
Bühnenschau

Humboldt-Theater  
Badstraße 13  
Jahrmärkte der Liebe  
Die Orchideenlärzeria  
Bühnenschau

Kristall-Palast  
Prinzessinnen 1-6  
Villa Falconieri  
Belprogramm  
Bühnenschau

Marienbad-Palast  
Badstraße 35-38  
Pat und Patschon, die blinde Passagiere  
Die Braut von Kahlenhofe

Pankow  
Palast-Theater  
Breite Straße 21a Beg. 6.30, 9 Uhr  
Die blaue Maus mit Jenny Jugo,  
Harry Halm  
Hurra ich lebe! mit Nicolai Kollin  
Das hervorragende Belprogramm

Tivoli, Pankow  
Berliner Straße 27  
Leonides Ehemänner  
Räuberbande  
Auf der Bühne:  
Otto Charlet, Humorist  
(Lilipuzianer)

Niederichthöhen  
Film-Palast  
Blankenburger Straße 4  
Umoral mit Ellen Richter  
Brand in Kasan

Reinickendorf-Ost  
Bürgergarten-Lichtsp.  
Hauptstraße 31 u. d. Lipsauer Straße  
Der gelbe Koster  
mit Iwan Moekjok  
Zirkusleben mit Ken Maynard  
Bühnenschau

Reinickendorf-West  
Ala-Filmpalast  
Scharnweberstraße 67-68  
Die Republik der Nachfüße  
Der Staatsanwalt klagt an  
Bühnenschau (30-Meter-Bühne)